

Sozialdemokrat

Einzelpreis 70 Heller
(einschließlich 3 Heller Porto)

ZENTRALORGAN
DER DEUTSCHEN SOZIALDEMOKRATISCHEN ARBEITERPARTEI
IN DER TSCHECHOSLOWAKISCHEN REPUBLIK

ERSCHEINT MIT AUSNAHME DES MONTAG TÄGLICH FRÜH. REDAKTION UND VERWALTUNG PRAG XII., FUCHOVA 62. TELEFON 5307.
HERAUSGEBER: SIEGFRIED TAUB. VERANTWORTLICHER REDAKTEUR: DR. EMIL STRAUSS, PRAG.



16. Jahrgang

Sonntag, 12. April 1936

Nr. 88

Mussolini will den Frieden diktieren

Ohne Vermittlung des Völkerbundes

Paris. Der römische Korrespondent des „Paris Midl“ meldet, Mussolini scheine der sofortigen Aufnahme von Friedensverhandlungen mit Aëssien nicht geneigt zu sein. Er erwarte vielmehr in den nächsten Tagen einen neuen entscheidenden Sieg der italienischen Armee in Aëssien und wolle dann Aëssien selbst und ohne Vermittlung des Völkerbundes die Friedensbedingungen diktieren. Die Drohungen mit einer direkten oder indirekten Aktion Englands, wie sie Minister Eden in Genf formuliert hat, würden in Italien ruhig aufgenommen und als „unüberlegt“ bezeichnet.

Ueberempfindlich

Wie nachträglich gemeldet wird, hat der italienische Vertreter zu Beginn der Locarno-Verhandlungen am Freitag namens seiner Regierung eine Erklärung abgegeben, worin sich Italien bescheidet, daß es bei allen künftigen erlangenen offiziellen Verhandlungen der britischen Regierung in Sachen der Abessinienfrage „offensichtlich ignoriert“ werden sei. Er habe daher den Auftrag, an jede der vertretenen Mächte die Frage zu richten, ob die Anwesenheit Italiens und seine Mitarbeit an einem neuen Locarno erwünscht sei. Sollte dies nicht der Fall sein, so habe Italien „keinen Grund, irgendwelche Gefahren und Verantwortlichkeiten zu übernehmen, und es müßte sich vorbehalten, sein weiteres Verhalten entsprechend einzurichten.“

Genf. Die äthiopische Delegation hat in Addis Abeba um Bedingungen für die Verhandlungen mit den italienischen Delegierten ersucht, welche kommende Woche unter der Ägide des Vorsitzenden des Dreizehnerausschusses aufgenommen werden sollen.

Genf. (Meuter.) Diefige berufene Kreise erwarten, daß die Nachrichten unrichtig sind, denen zufolge der Negus in einem Telegramm seinen Minister Eden mitgeteilt habe, daß seine Situation bezweifelhaft sei und daß ihm nur noch 5000 Soldaten übrig bleiben, auf die er sich verlassen könne.

Addis Abeba. Die äthiopische Regierung läßt ein Protest-Telegramm wegen der jüngsten Verschärfungen der Behandlung des äthiopisch-italienischen Konfliktes nach Genf.

Um jeden Preis vorwärts!

London. Der Kriegsberichterstatter des Meuterbüros meldet: Die Italiener beschleunigen nunmehr zu höchst entscheidenden Kriegsoperationen zu schreiten, um den Krieg in den nächsten Wochen zu beenden. An der Nordfront geriet die italienische Vorhut, die entlang der sogenannten Reguistraße vorrückt, in der Umgebung von Wadi mit äthiopischen Truppen in Kampf, die von Ras Sehonum und von Ras Kassä reorganisiert wurden. Diese italienische Vorhut ist bis auf 100 Kilometer von Duffe hergedrungen, das die Italiener im Laufe der nächsten Woche zu besetzen hoffen.

Die von Gondar vorrückende italienische Kolonne befindet sich jetzt in der Umgebung von Debaa Tabor.

An der Somalifront haben vorseitige Reaktionen begonnen, wodurch die Kriegsooperationen wahrscheinlich verlangsamt, wenn nicht ganz zum Stehen gebracht werden würden.

Nach von Addis Abeba eingetroffenen Nachrichten schlagen die Aëssier an der Ogadenfront erbitterte Angriffe der Armeen des Generals Graziani zurück, obwohl die Italiener Giftgas verwenden. Es sind erbitterte Kämpfe im Gange.

Europäische Passion

Europa kann nicht mehr gerettet werden. Nur wer die Weltgeschichte nicht kennt, könnte denken, daß Staatsmänner in der Lage wären, Europa zu retten. Agonie, Streitigkeiten, neue Wunden, Alterstod und tragisches Ende: das ist das Schicksal Europas. Aber wer denkt, die Lage würde einen neuen Krieg verursachen, ist ebenfalls im Irrtum. Europa ist nicht stark genug, um einen Krieg zu führen. Es hat nicht genug Mut und Lebenskraft. Aber was immer in Europa geschehen mag, es ist kein Weltproblem mehr. Die Welt wird nur als Zuschauer die Agonie, die Dekadenz und den Sturz Europas mitschauen...

Dieses japanische Todesurteil über Europa, erschienen in der großen Tölioter Tageszeitung „Homuiri“ entnehmen wir der schwedischen Zeitschrift „Der Europäer“. Wird es sich erfüllen? Wird Europa jenen Selbstmord vollziehen, auf den seine offizialen Erben — und nicht nur diese — schon warten? Das ist die große Schicksalsfrage unseres Kontinents, um deren Entscheidung das diplomatische Würfelspiel geht. So spricht der junge japanische Kapitalismus. Er sieht nur die tödlichen Schwierigkeiten des kapitalistischen Europa und zieht daraus seine Schlüsse. Sie sind überlebensfähig. Der japanische Imperialismus denkt in seinen eigenen Begriffen. Er sieht nur das Verfallsende in der europäischen Staatenwelt, nicht ihre geheilten Kräfte. Das Vergehen, nicht das Kommende, Europa ist noch zu retten. Aber es muß sich der tödlichen Gefahren bewußt werden, die es umlauern. Nicht nur seine inneren Schwierigkeiten, sondern auch seine äußeren Gefährdungen gilt es zu erkennen. Untergang oder Rettung Europas steht auf der Tagesordnung seiner Völkerschicksale.

Die Schicksalskrise Europas

Die diplomatischen Fronten spiegeln die innere Lage des Kontinents und sein Verhältnis zu England nur ungenau. Wie weit gehen Frankreich und England zusammen, von welchem Punkt an streben sie auseinander? Ist Italien des brünnen Deutschland Bundesgenosse oder der stille Partner Frankreichs gegen Hitler? Wo steht Polen nach innerem Entschluß? Niemand weiß, ob es morgen mit Deutschland gegen Rußland ziehen wird oder mit Frankreich gegen Deutschland. Der Unsicherheitsfaktor im europäischen Kräftefeld liegen sich noch mehr aufzählen. Zwischen den diplomatischen Gruppierungen läuft so manche Lauer Verbindung. Der arme Zeitungsleser weiß zum Schluß nicht mehr, was eigentlich in London beraten und in Genf verhandelt wurde. Wissen die Staatsmänner, um was gespielt wird? Im Negativen wohl, im Positiven weniger. Wichtig scheint zu sein, daß die Mehrheiten aller am Spiel beteiligten Völker keinen Krieg wollen. Sonnenklar ist, daß alle übrigen europäischen Staaten, einschließlich Italiens und sogar Polens keinen deutschen Waffensieg und keine deutsche Kontinentalliberalität wollen. Das aber ist nur ein negatives Ziel. Kommt es aber auf dieses durchaus unerschütterliche Ziel an? Leider nur bedingt. Japan hat es in der Hand, morgen in der Mongolei loszuzufahren, die Sowjetunion zum Waffensieg herauszufordern, Hitler-Deutschland das Stichwort zum Loslösen zu geben. Was nützen dann alle Friedensresolutionen? Europa hat sein Schicksal nicht mehr allein in der Hand. Das Stück Selbstbestimmung, das ihm noch geblieben ist, wußte es bisher nicht zu nützen.

Der tragische Hintergrund

Im Jahre 1910 ist in Jena ein Buch erschienen. Das Buch eines Außenleiters der Sozialdemokratie Deutschlands, der sich später von der Partei getrennt hat (Gerhard Hildebrand: „Die Verkünder der Industriekrise“). Es ist längst vergriffen, nur noch in wenigen Bibliotheken auffindbar. Dennoch bleibt es ein unentbehrlicher Beitrag zur Erkenntnis der modernen europäischen Volk-

stellungen. Hildebrand sah auf dem Höhepunkt des westeuropäischen Industrialismus seine kommende Erschütterung. Daß uns Nordamerika mit Riesenschritten überholen wird, daß sich Rußland in raschem Tempo industrialisiert, daß in Südamerika und im Fernen Osten neue Wirtschaftskräfte erheben, sagte er vor einem Vierteljahrhundert mit verwandernoveller Sehergabe voraus. Unabwendbar sah ihm die Industrial-



fixierung der Agrarländer diesseits und jenseits der Meere und damit der Fall des westeuropäischen Industriemonopols in der Weltwirtschaft. So ist es auch gekommen. Der Weltkrieg hat eine Entwicklung, die sich vielleicht auf Jahrzehnte erstreckt hätte, katastrophenhaft beschleunigt. Die Agrarländer bauen auf eigener Bauernbasis ihre neuen Industrien auf. Die alten Industrieländer können ihre Bauernbasis nur wenig oder gar nicht verbreitern. An Lebensmitteln und Rohstoffen berrikt bedingender Mangel. Er ist größtenteils nicht anzubringen, weil sich die früheren Bauern- und Farmerländer weigern, den Erzeugungsoberfluß der alten Industrieländer aufzunehmen, weil sie lieber ihre eigenen Industrien — nicht zuletzt aus wehrpolitischen Gründen — entwickeln. Die Strukturkrise des Kapitalismus verschärft noch diesen Zustand, denn sie hindert durch die Abwägung der Massenarbeitskräfte Arbeiter und Bauern selbst innerhalb der Landesgrenzen daran, ihre Produkte auszutauschen. Nordamerika mit denfor breiterer Rohstoffe- und Rohstoffbasis hat seine 12 Millionen Arbeitslosen.

Aber die gewaltigen Veränderungen in der Weltstruktur haben das soziale Problem in doppelter Bedeutung aufgeworfen. Es geht nicht mehr allein um die Neuordnung von Produktion und Konsumtion im eigenen Lande. Es geht auch um die Neuordnung der wirtschaftlichen Beziehungen innerhalb der Staaten und Kontinente. Europas Rußlandherrschaft an der kapitalistischen Weltanschauung ist dahin. Seine Position in der Weltwirtschaft ist erschüttert, ja auf das Schlimmste gefährdet. Große Reiche, ganze Kontinente richten sich darauf ein, auf die europäische Leistung zu verzichten; ja noch mehr: der japanische, der amerikanische, morgen vielleicht auch der chinesische und indische Kapitalismus ziehen aus, den europäischen Industrialismus auf seinen heimatischen Märkten zu schlagen.

Rückschlag und Wirrnis

Der Weltkrieg ist ausgebrochen, weil in der Weltwirtschaft für den englischen und deutschen Kapitalismus nebeneinander nicht Platz war, weil sich eine ganze Reihe von jungen Völkern gegen die deutsche industrielle Vorherrschaft auf

dem Kontinent erhob. Sie wollten ihren eigenen Kapitalismus haben, ihre eigene Industrie, ihren eigenen Staat. Deutschland ist unterlegen. Österreich wurde in seine industriellen und agrarischen Zonen zerstückelt. Der Rückschlag, den ganz Europa in den Bereichen der Weltwirtschaft erlitt, war schlimm genug. Er wurde noch verschärft durch den Kataklysmus, der dem Kriege folgte. Die Sieger vermochten zwar ein neues politisches Staats zu schaffen, doch sie haben es nicht verstanden, Europa wirtschaftlich zu reorganisieren. 1910 schrieb Hildebrand: „Die Zeit, in der jede Bevölkerungsklasse, jede Nation ungehört nur an sich selbst denken konnte, nähert sich für die mittel- und westeuropäischen Industriestaaten mit schnellen Schritten ihrem Ende. Ein neues Gemeinschaftsgefühl macht sich notwendig, der Selbstbehaltungsstrieb der führenden Kulturvölker des neunzehnten Jahrhunderts muß und wird sich im zwanzigsten vervielfachen.“ Die Kapitalistenklassen aller freiziehenden Länder haben nur an sich selbst gedacht. Im Kriege und nach dem Kriege wurde die europäische Völkervereinigung mit Füßen getreten. Das besiegte Deutschland lag am schwersten darunter. Es verlor seine Handelsflotte, seine Kolonialkapitalien, seine Kolonien. Dazu sollte es durch Generationen astronomische Kriegsschuldigkeiten zahlen. Hier sollen keine Schuldfragen aufgeworfen werden. Alle haben sich seit 1914 an den ehernen Befehlen der europäischen Schicksalsmacht schwer verknüpft. Jeder Europäer hat heute vor der Tür seines eigenen Volkes genug zu leiden. Der äußere Anstoß für ein riesenartiges Aufflammen des nationalitischen und militärischen Geistes in Deutschland war jedenfalls gegeben. Soviel steht fest, daß die Staatenordnung, die nach den napoleonischen Kriegen vom Wiener Kongreß geschaffen wurde, das europäische Gleichgewicht fast auf ein Jahrhundert, sogar trotz erweiterter Teufelstifte, gestützt hat. Diesmal sind noch keine zwei Jahrzehnte seit der Kriegsende verstrichen und wir stehen mitten in der schlimmsten europäischen Krise.

Erstarrte Ideologien, falsche Fronten

Europa ist von außen her am schwersten bedrängt. Seine Kräfte verlaufen sich jedoch nach innen hinein. Hitler hat sich als Kämpfer gegen die Versailler Bindungen und als Prediger einer militärischen Expansionspolitik ans Ruder geföhrt. In seinem „Mein Kampf“ schreibt er: „So sehr wir heute auch alle die Notwendigkeiten einer Auseinandersetzung mit Frankreich erkennen, so wirkungslos bliebe sie in der großen Linie, wenn sich in ihr unser anhenpolitisches Ziel erschöpfen würde. Sie kann und wird nur Sinn erhalten, wenn sie die Rückenbedeckung bietet für eine Vergrößerung des Lebensraums und eines mächtigen Volkes in Europa. Wenn wir aber heute in Europa von einem Grund und Boden reden, können wir in erster Linie nur an Rußland und die unteren Randstaaten denken.“ Rußland ist längst kein Bauernland mehr. Seit dem Kriege wurde aus ihm ein agrarisch-industrielles Reich, dessen Industrieaktor sprunghaft im Wachstum begriffen ist. Vergeßlich würden deutsche Eroberer namentlich im europäischen Rußland jungfräulichen Siedlungsboden suchen. Und die Randstaaten? Als Hitler sein Buch schrieb, waren dort schon tiefgreifende Agrarreformen im Gange. Der Boden gehört längst den kleinen, leistungsfähigen Kleinbauern. Man müßte diese Völker austrotten, um ihr Land für deutsche Bauern zu gewinnen. Während aber im Reich bodenmoderner Kriegsführung in den kleinen Dörfern eine Million Menschen angereichert würde, wären gleichzeitig in den rheinisch-westfälischen Großstädten zehn Millionen Deutsche dem Untergang geweiht. Weniger programmatisch betont, aber durch politische Handeln abgezeichnet ist die zweite Vorstoßrichtung des Dritten Reiches nach Südosten, der aus militärischen Gründen wahrscheinlich der Vorrang zuerkannt werden dürfte. Was aber hätte Deutschland in Österreich, in Ungarn oder in der Tschechoslowakei schon wirtschaftspolitisch gewinnen? Deutschland hat keine

Kompaß-Bank vom Phönix mitgerissen

Wien. Im Zusammenhang mit den Vorfällen in der Versicherungsgesellschaft „Phönix“ hat die Wiener Kompaß-Bank um Verschlingung der Geschäftsaufsicht erlitten. Die gegen die „Phönix“ eingeleitete polizeiliche Untersuchung wurde infolgedessen auch auf die Kompaß-Bank ausgedehnt. Am Samstag wurden folgende drei Direktoren dieses Instituts verhaftet: Arthur Proger, Fritz Zaphir und Josef Graf.

eigenen Industriefriedhöfe. Wir haben unsere, Oesterreich hat seine. In Ungarn rufen Millionen von Landproletariern und Kleinbauern nach Boden. Sollte denn ein pangermanisches Kontinentalreich als Generalverlammlung aller pauperisierten Europäer geschaffen werden? Bei uns also, in Oesterreich und im weiteren Donauraum wird der neudeutsche Imperialismus weder Bauernboden noch Industriemärkte, die seiner industriellen Überkapazität entsprechen, finden. Was macht Polen im Bunde mit Deutschland? Es besitzt Bauernland genug, es baut erst seine eigene Industrie auf. Dennoch sind seine Volksmassen bitter am, hundertmal ärmer als die Schweizer, die in engen Alpentälern hausen und die Segnungen einer Oberstenregierung entbehren müssen. Die überfüllte Tschechoslowakei wird wiederum durch den deutschen Expansionsdruck immer fester an das jaizierte Frankreich gebunden. Die Sudetendeutschen gar, die auf Hitler schwören und nach Rührberger Vorschriften täglich den Volkswahnismus befruchten, sind sich gar nicht dessen bewußt, daß sie in einer Front der japanischen Konkurrenz stehen. Würde die Gabrielzer Schmelzindustrie nach einem deutsch-japanischen Sieg über Rußland besser bedacht sein? Liegt ein japanischer Sieg im Interesse eines einzigen Europäers?

England und Deutschland

Auch der glanzvollste deutsche Eroberungsflug aus dem Kontinent würde die Existenzprobleme des deutschen und mitteleuropäischen Industrialismus nicht lösen. Dieser Industrialismus braucht den Wiederanschluß an die Weltwirtschaft. Dieser Wiederanschluß ist nicht nur ein handelspolitisches, sondern auch ein machtpolitisches Problem. England weiß es. Es fühlt sich von Nordamerika wirtschaftlich konkurrenziert und von Japan, wie von Italien an den empfindlichsten Punkten seines Weltreiches bedroht. Abgesehen davon, daß die englischen Kapitalisten um ihr an Deutschland geliehenes Geld bangen, lokettieren weite englische Kreise trotz ehrlich demokratischer Einstellung mit dem Dritten Reich, weil sie nach einem starken kontinentalen Rückhalt gegen die wachsenden kolonialen Sorgen suchen. In der englischen Politik kämpft derzeit die Angst vor der totalen Störung des europäischen Gleichgewichtes mit der Verklugung, dem deutschen Eroberungsdrang nach Osten und Südwesten freie Bahn zu geben. Vor allem, wenn sich der braune Tiger an dem russischen Bären verbeißt, hofft das Wohlhabende, eroberungsstarke England eine Tempelanlage für sich zu gewinnen. Die Rechnung ist natürlich falsch, weil jeder größere europäische Krieg sehr bald sein revolutionäres Echo in Ägypten und Indien fände. Europa muß sich aber vorziehen, daß sein Frieden und seine Existenz nicht für kurzfristige englische Kolonialinteressen geopfert werden. Unabhängig von der heutigen politischen Staatengruppierung ist daher die geschichtliche Auseinandersetzung zwischen den euro-

päischen Festlandsinteressen und den Sonderzielen des britischen Inselreiches vorzubereiten. Deutschland fordert von England Kolonien zurück. Wir haben kein Interesse, gegen diesen Wunsch aufzutreten. Vielleicht braucht das deutsche Volk wieder einige Regierungen in seiner Obhut, um daraufzukommen, daß ihm auch einige koloniale Broden nicht helfen können. Was aber dem einen recht ist, muß dem anderen billig sein. Die Tschechoslowakei, Oesterreich, Ungarn, die Schweiz oder Jugoslawien werden bestimmt keine Kolonien verlangen. Worauf aber auch die übrigen Kontinentalvölker Anspruch haben, das ist die Öffnung der Schranken der kolonialen Weltreichsfür ihre Güter und Menschen. Der Gedanke der Gemeinschaftsverwaltung der europäischen Kolonien ist aus der gemeinsamen Industriellen Welt- und Mitteleuropas geboren. Mag er heute absurd erscheinen, morgen kann er sehr aktuell sein. England kann in naher Frist zu wählen haben, ob es die Grenzen Australiens und Südafrikas für europäische oder japanische Einwanderer öffnen will. Europa darf nicht der Raubgier der faschistischen Machthaber hingeopfert werden. Es soll aber auch nicht an der Gargier der imperialistischen Bourgeoisie Englands und Frankreichs oder Portugals zugrunde gehen!

Der Ausweg: soziale Gemeinbürgerschaft

Die Deklamationen englischer Lords über eine angeblich geplante „Neuverteilung der Rohstoffe“ können nicht befriedigen. So leicht werden sie uns ihre unveräußerlichen Vorräte nicht andrehen. Kontinentaleuropa hat für überseeische Rohstoffe nur insoweit Interesse, als die Ueberseeeländer Interesse für seine Industriewaren besitzen. Darum kommt der französische Plan den Problemen schon näher, indem er das Projekt innereuropäische Zollgemeinschaften mit der Möglichkeit des gemeinsamen Zutrittes zu den kolonialen Rohstoffzonen verbindet. Es kommt aber nicht mehr auf Programme, sondern auf die Taten an. Frankreich hat gerade auf diesem Gebiete bisher seine besten Freunde enttäuscht. Frankreich könnte seine außenpolitische Position mit einem Schlage bessern, wenn es sich dazu aufraffen würde, in seinem europäisch-afrikanischen Wirtschaftsreich den Gedanken der europäischen Solidarität praktisch vorzudemonstrieren. Mit Defensiv- und status quo-Parolen kann die Demokratie in solcher Umbruchzeit nicht auskommen. Auch die antiklerikale Opposition in Deutschland kann keine Durchschlagskraft gewinnen, solange sie in den Augen des Volkes für die französischen Sicherheitsbesen streiten muß. Nur ein positives wirtschaftlich-soziales Europa-programm kann dem deutschen Volke vor Augen führen, was es durch den Frieden zu gewinnen und durch den Krieg zu verlieren hat. Ist dieses Programm mit England zu schaffen, um so besser. Geht es mit England nicht, dann muß es ohne und gegen England entstehen. Zwischen London und Moskau muß sich die kontinentale Arbeiterbewegung auf ihre ureigenste Mission besinnen, Bahnbrecherin, Schöpferin einer sozialen Gemeinbürgerschaft der abendländischen Völker zu sein. Pflicht und heilige Aufgabe aller bewußten Europäer ist es, den Gogolaweg unseres blutenden Kontinents abzukürzen. Stürzt er durch Hitlers Wahnsinn und Englands Doppelspiel in den Abgrund eines neuen Völkermordens, dann gibt es für Europa keine Ausrückung mehr.

Spanien vor einer neuen Revolution?

Der Rücktritt des Präsidenten Alcalá Zamora ist bloß eine Episode in der Inagrierigen Entwicklung, die Spanien seit dem Sturz der Monarchie 1931 durchmacht. Zamora ist gestürzt worden, weil er auf sich die Antipathien sowohl der Linken, die ihm sein Betragen während des Oktoberaufstandes 1934 nicht verzeihen kann, als auch der Rechten, die ihm seinen Republikanismus und Antifaschismus abnimmt, konzentriert hat. Aber der Sturz des Präsidenten löst



M. Barrio, der provisorische Präsident

keines von den akuten Problemen und macht die ohnedies recht verwickelte politische und parlamentarische Situation noch komplizierter.

Zunächst ist, rein parlamentarisch gesprochen, die Linke, also die Linkerepublikaner, Sozialisten und Kommunisten, nach dem Wahlsiege des 16. Feber der Rechtsopposition bloß um rund 70 bis 80 Mandate überlegen. Sodann ist diese Linke Regierungsmehrheit keineswegs einig. Der Ministerpräsident Manuel Azáña, der Geburt nach ein Kastilier, der aber einen baskischen Großvater und eine katalanische Großmutter hat, ist zweifellos ein Mann von bedeutendem Format und von einer für spanische politische Verhältnisse ungewöhnlichen persönlichen Integrität. Aber er ist ein „einer Republikaner“, ein Demokrat und Liberaler von der auf dem europäischen Festland bereits fast ausgestorbenen Sorte. Seine letzte Regierungserklärung ist ein Kompromißprodukt von echt „kerensinscher“ Art. Dabei ist Azáña, hinter dem seine Aliance steht und der das Durchschlagsmaß des Parlamentarismus an Klugheit, Anständigkeit und Offenheit weit übertrifft, keineswegs populär. Man nimmt ihm seinen Ernst und seine Unbestechlichkeit übel. Viel wichtiger ist die Tatsache, daß Azáña vollkommen isoliert ist. Auf die Rechte kann er sich nicht stützen, weil er, als kluger Politiker und ehrlicher Republikaner, sehr gut weiß, wohin eine solche Allianz führt. Dazu ist die Rechte, vor allem ihr Kern, die Katholische Volkspartei, nach der Wahlüberlegung vollkommen zerfahren. Die Stellung von Gil Robles ist stark erschüttert, ihm ist in der Person von Dimenez Fernandez ein bedeutender Rivale entstanden. Vor allem hat sich Robles durch das Gemisch von Diktaturallüren und Passivität, das seine Taktik kennzeichnet, kompromittiert.

Aber auch die Linke ist keineswegs gefestigt. Wenn man in Spanien heute von der Linken spricht, so meint man die Sozialistische Partei. Sie ist zwar als Hauptfigurin aus den Feberwahlen hervorgegangen, die Situation in der Partei ist aber keineswegs eindeutig. Drei Gruppen kämpfen dort um die Macht: Der rechte Flügel unter Julian Besteiro, das Zentrum unter Indalecio Prieto, der ein persönlicher Freund des Ministerpräsidenten Azáña ist, und dem Asturier Gonzalez Peña und, schließlich, der linke Flügel mit Largo Caballero und Julio Alvarez del Vayo, dem vollstimmigen Abgeordneten von Madrid und ersten spanischen Vorkämpfer von Kossau, an der Spitze. Alles hängt nun davon ab, wie der in den nächsten Tagen beginnende Kongress der Sozialistischen Partei ausgefallen sein wird. Es ist nicht ausgeschlossen, daß Caballero und Vayo dort die Mehrheit bekommen, aber auch ein Sieg der „Prietisten“ ist möglich. Der Hauptkampf innerhalb der Partei geht zwischen dem Zentrum und der Linken. Steht Caballero, so wird in der Arbeiterbewegung die radikale Richtung zum Durchschlag kommen, die auf einer Allianz zwischen den linken Sozialisten und den Kommunisten beruht. Auch eine Spaltung der Partei liegt im Bereich der Möglichkeit, dann wird der „prietistische“ Flügel zweifellos in eine enge Koalition mit den Linkerepublikanern eintreten, auch eine Beteiligung an dem Kabinett Azáña ist dann nicht ausgeschlossen. Man spricht auch in den letzten Tagen von einer Umbildung der Regierung, wobei Azáña selbst das Kriegsvortreffliche übernehmen würde, das er schon einmal innegehabt hat. Sollte es zu einem Bruch zwischen Azáña und den Sozialisten kommen, was im Falle eines Sieges von Caballero auf dem kommenden Parteikongress wahrscheinlich ist, so ist wohl zunächst eine Verschiebung nach rechts innerhalb der Leitung der Linkerepublikaner und der Regierung selbst zu erwarten. In diesem Falle ist der wahrscheinlichste Kandidat auf den Regierungsvorposten der rechte Linkerepublikaner Sanchez Roman; als kommender Innenminister wird oft Cuervo genannt, der sich 1932 durch eine rücksichtslose Unterdrückung eines kommunistischen Aufstandes in Andalusien bekannt gemacht hat. Beide gelten als Gegner einer „Einheitsfront“ mit den Sozialisten und Kommunisten.

Die Situation ist also äußerst unklar. Die Klassengegensätze in Spanien sind sehr zugespitzt. Auf der einen Seite stehen die Arbeiter und Bauern. Das städtische Proletariat, besonders das der Großstädte, ist revolutionär gestimmt. Die Landarbeiter und Kleinbauern, mit Ausnahme einiger wenigen Gebiete im Norden und im Zentrum, sind über ihre elende Lage sehr erbittert. Auf der anderen Seite ist der Großgrundbesitz und das Großunternehmertum zum Äußersten bereit, um ihre Vorrechte aufrechtzuerhalten. In keinem anderen Lande sind die Grundbesitzer so brutal wie gerade hier. Die einzigen Anhänger der bürgerlichen Demokratie sind die freien Berufe, der kleine Mittelstand und einige Bauernschichten, aber gerade diese Klassen sind politisch und zahlenmäßig sehr schwach. Eine weitere Zuspitzung des politischen Kampfes innerhalb und außerhalb der Parlaments ist demnach sehr wahrscheinlich.

MÄNNER, FRAUEN UND WAFFEN

Roman von Manfred Georg

Schumann lachte kurz: „Das glaube ich nicht. Ich verlange ja nichts vom Leben. Wenn Sie alles wissen, wird Ihnen auch das bekannt sein. Ich sagte Ihnen ja, daß ich die Ereignisse nicht aufhalten kann, um ihre Struktur zu sehen. Es steht in Ihrem Verstand, mich für einen Verrückten zu halten. Aber bedenken Sie Ihren und Ihrer Kameraden Lebenslauf. Sie werden manches Geschehen darin finden, das an sich so unwahrscheinlich im Ablauf ist, daß hätte man es Ihnen erzählt, Sie den Erzähler einen Fabulierer gehalten hätten.“

Die Stimme des Staatsanwaltes hatte gar keine Tonstärke. Der Beamte flüsterte: „Damit haben Sie sogar recht. Aber das ändert nichts daran, daß Sie in den Kreis eines Verbrechens geraten, für das Sie büßen müssen. Es sei denn...“

Schumann horchte auf. Sahen sich hier mitten in der Nacht seiner Hoffnungslosigkeit ein Ausweg zu bieten?

„Ich hätte Ihnen einen Vorschlag zu machen.“ kamen die Worte aus dem Dunkel. „Hören Sie gut auf: wir haben im Hauptprozess außer Ihnen sieben Angeklagte, macht acht. Die Anklage wird schlagkräftig sein und hat einen immensen Propagandawert für uns. Aber ob wir acht Leute erschließen oder sieben, oder sechs, das ist uns schließlich einerlei. Wenn Sie sich dazu entschließen könnten, etwas, was Sie sicher eingesehen haben, zu tun, so könnte ich Ihnen gewisse Besprechungen machen.“

„Und was sollte ich einsehen?“

„Das es richtig wäre, sehr ausführliche Zeugenaussagen zu machen. Wir wissen, daß Sie mit Raktropulos und seinem Konsortium zusammenhängen. Wir glauben, daß Sie aber in unmittelbarem Auftrage des Sir Dunamis handeln und, ich spreche ganz offen mit Ihnen, es wäre für uns von bedeutenderem Wert als Ihr gewöhnlich schätzenswerter Leichnam, wenn Sie in der Hauptverhandlung das so mitteilen würden, daß es für die Welt unwiderlegbar erscheint.“

„Sie spielen ja wirklich mit offenen Karten.“

„Ich kann mir das leisten. Aber seien Sie vernünftig! Sie sind doch nur ein Mensch, der nicht weiß, was er will. Ihre Unterhaltungen, die wir teils gehört, teils durch Zeugen erfahren haben, zeigen die typischen Ansichten eines durch den Krieg desorientierten Menschen Ihrer Generation. Das wichtigste sind aber Ihre Kenntnisse, und wenn Sie uns helfen, vor der Welt Dunamis als Auftragsgeber zu entlarven, so werden wir angesichts Ihres Neue-Bekenntnisses ein formales Urteil fällen und Ihnen Gelegenheit geben, nach einer gewissen Zeit Ihre schätzbare Wissen bei uns zu verwerten. Kaufen Sie?“

Eine Hand schob Schumann eine gefüllte Zigarettenschachtel ins Licht und verschwand wieder. Die uralte Kriminalisten-Methode, mußte dieser denken und hörte mit einer gewissen Verachtung den Staatsanwalt mit einem Kleinstift oder sonst etwas an den Heizungsröhren des Zimmers entlang fahren, daß es ein zerbrochenes Klingeln gab.

„Und wenn ich nicht darauf eingehe?“

„Dann beantrage ich die Todesstrafe. Sie können sicher sein, daß sie vollstreckt wird.“

Zeit gewinnen, war hier alles gewinnen. Was gingen ihn schließlich Dunamis an, was mit Raktropulos! Und in Rußland würde man ihn bestimmt nicht lange halten können. Hier war das Leben zu retten, weiter gar nichts. Der Staatsanwalt hatte ganz recht. Es war ein kluger Schachzug von ihm. Der tote Schumann war wahrhaftig weniger wert als der atmende,

Er erhob sich: „Ich gebe Ihnen noch vor der Verhandlung Bescheid.“

„Ja, das genügt mir. Aber so, daß ich noch reichlich Zeit habe! Sie verstehen, wegen der Arrangements.“

„Ich verstehe“, nickte Schumann.

War das alles langweilig! Er hockte sich auf die Bank seiner Zelle und kam sich genarrt vor. Mit einem Male brach ihm alles sinnlos auseinander. Er, der untertanen wollte, sollte herausgehoben werden zum Popanz einer Haupt- und Staatsaktion. Er, der frei sein wollte, um seinen privaten Schicksal zu leben, sollte sich jetzt einspannen lassen in Aufgaben, die ihn nicht im geringsten interessierten. Er kannte diese Leute. Sie würden ihn auf ein Ehrenwort hin mit einem der verantwortlichsten Posten betrauen. Aber er wollte Ruhe haben. Ruhe für sich und sein kleines Leben. Wenn schon die Suche nach den Kindern scheiterte, vielleicht würde Handke leben bleiben. Er rannte gegen die Wände der Zelle. Die Sehnsucht nach ihr kam ihm und überwältigend. Oft dachte er tagelang nicht an sie. Dann wieder gab es nur ein einziges Gefühl des Hinstürgensmüssens. Er mußte zurück zu ihr. Er mußte unbedingt alles daran setzen. Früher gab es keine Lösung. Das war es. Er hatte immer nur davon sprechen hören, daß es magische Verhältnisse zwischen Menschen gab. Jetzt sahien es ihm, als ob der Weg über die Kinder der Weg zu Handke war, daß er sie nicht eher bestgen würde, als bis er sich von den Schattten der Kinder erlöst hatte.

Er stand in dem dunklen Biered, die Hände in den Taschen vergraben, steif wie ein Bod. Wie kalt er dachte, durchfuhr es ihn. Er dachte an Schatten, nicht an lebendige Menschen. Lote zogen ihn. Aber wenn ich sie tot denke, sind sie tot. Ich darf Rudolf und Thessa nicht aufgeben. Vielleicht leben sie noch, und ich töte sie dadurch. Aber sicher sind sie nahe.

Der Staatsanwalt hatte ganz recht. Wenn man ihn fragte, was sind Sie denn eigentlich,

konnte er nicht antworten. „Kaufmann“ stand im Paß. Und was waren Sie? „Soldat“ stand in den Papieren. Jemand ein Kaufmann, irgend ein Soldat, eine Nummer in den Wärdern. Und man wird weiter fragen: Warum haben Sie...? Man wird die Frage ordentlich registrieren und teilen in „Haben Sie eine Idee geliebt“ und „Haben Sie einen Menschen geliebt“? Und er würde hierauf die ordentlichen Leute verblüffen und die Fragen zusammenziehen in eine Antwort: ich habe eine fixe Idee wirklich geliebt. An ihr habe ich mich angelehnt, und sie schleiht mich durch die Jahre. Ich möchte einmal ausruhen!

Jetzt, da er hier saß und nichts sein nannte als den Anzug, den er anhatte, und der Tod nur zu vermeiden war, wenn er sich einem fremden Willen beugte, ergriff es ihn mit mächtiger Gewalt, daß er nicht so denken konnte, wie andere Gefangene: an ein Leben, in dem bei allem trüben Wetter doch mancher frohe, befreiende Tag gewesen war, an dem man einmal klar über sich und die Welt dagestanden hatte und gefühlt: ich bin. Bestenfalls war bei ihm alles nur ein Werden gewesen, ein Hinsiehen durch die Zeit, und Handke war ein Unbegreifliches, Unbegreifendes, dem die Konturen fehlten, etwas Todendes, um das die Erwartungen schwebten. Er dachte an sie wie an ein Land, dessen Küste man kaum betreten, in dessen Hafenstadt man nur wenige Stunden geweiselt hatte, das aber längst schon in der Zeit verschollen, immer wieder hinter Nebeln auftauchte, wie ein nicht erwarteter Tag, der gelebt sein wollte.

Ein Licht fiel in die Zelle.

„Entschuldigen Sie den späten Besuch noch einmal.“

Es war der Staatsanwalt. Er ließ den Wächter mit der Laterne draußen und setzte sich in dem Dunkel auf das Ende des Schumannschen Bettes.

„So rasch habe ich mir nichts überlegen können.“ wottete dieser.

(Fortsetzung folgt.)

Sudetendeutscher Zeitspiegel

Arzt, Mensch, Kämpfer Zum sechzigsten Geburtstag des Genossen Professor Dr. Oskar Fischer

Schwartz auf weiß sieht es, daß Genosse Professor Dr. Oskar Fischer heute, am 12. April, sechzig Jahre alt geworden ist. Wir hätten es selber nicht für möglich gehalten. Denn wenn von irgendeinem der Aelteren das Wort gilt, daß er in der Volkskraft steht und wirkt, vital wie ein ganz Junger, so von Genossen Professor Fischer. Man sollte also eigentlich die unwahrscheinliche Tatsache dieses „Sechzigers“ übergehen — wenn sie uns andererseits nicht endlich einmal willkommenen Gelegenheit gäbe, diesem Genossen zu sagen, wie ungemein wir ihn schätzen und wie stolz wir darauf sind, daß er einer der Unseren ist. Unser nicht nur nach Weltanschauung und Parteizugehörigkeit, sondern unser auch als kämpfender Mann der Demokratie, des Sozialismus, der Humanität, der Friedensgewinnung, als Mann mit unablässig arbeitendem Gehirn, als Mann des warmfühlenden sozialen Vergnügens.

Oskar Fischer, 1876 in Schlan geboren, 1900 zum Doktor der Medizin promoviert, widmete sich der wissenschaftlichen Laufbahn des Psychiaters und Neurologen und wurde schon 1914 zum außerordentlichen Professor an der Prager Deutschen Universität ernannt. Seine wissenschaftlichen Arbeiten erstrecken sich auf die pathologische Histologie des Zentralnervensystems, dann auf die Ätiologie und Pathologie der progressiven Paralyse und der senilen Demenz; er führte als erster die Röntgenstrahlung der Rückenmarksgeschwülste ein, und in die Therapie der Paralyse und der Tabes das Ruffein, das er zusammen mit unserem verstorbenen Wieschowski in der Form des Phlogozin verbesserte. Nach ihm behält die Bezeichnung „Kischerchen Drüsen“. Während des Krieges war Genosse Prof. Fischer zwei Jahre lang Chefarzt der neurologisch-psychiatrischen Abteilung des Prager Garnisonsspitals, leitete zwei Jahre lang die neurologischen Zentralabteilung in Pardubitz, wo er die grausame „Behandlung“ der Kriegsnerven mit Starstrom, dem Sceden aller Kranken, sofort abstellte. Schon seit 1908 ist Professor Fischer ununterbrochen Leiter des Sanatoriums Beloslav bei Prag.

Der Ruf des Genossen Professor Fischer als Arzt und Wissenschaftler reicht weit über unser Land hinaus, seine Sachkenntnis, seine Forschungsarbeit, seine immense Fähigkeit als Lehrer sind beispielhaft, das Vertrauen, das er als praktischer Psychiater und Neurologe genießt, ungewöhnlich.

Kann aber auch ein Wort darüber, wie Fischer seinen Beruf mit Menschlichkeit und Kämpfertum erfüllt. Dafür bleibt immer noch als höchstes Beispiel sein mutiges Auftreten gegen den berüchtigten Halbhuber, jenen fürchterlichen I. u. I. Oberhuber, der während des Weltkrieges die Weigel aller kranken Soldaten des Prager-Bereiches war, der unmissverständlich und unmissverständlich einer der schrecklichsten Schergen eines gebrochenen Systems war; unserem Genossen Professor Fischer fällt das große Verdienst zu, dem Treiben dieses Halbhuber ein Ende gesetzt zu haben. Und wie im Falle Halbhuber, so stand Fischer jederzeit — früher einmal schon in der Affäre Hilzner — auf Seiten der Menschlichkeit, der Gerechtigkeit, der Anständigkeit, immer auch auf Seiten der sozial Schwachen. Als Arzt, als Mensch, aber auch als tapferer Mann, dem es stets um die Wahrheit ging, kam er in unsere Reihen, wurde Sozialdemokrat und ist es geblieben. Wiederholt kandidierte Genosse Fischer für unsere Partei in Parlament und Prager Stadtvertretung. Unsere Presse schätzte ihn als einen ihrer wertvollsten Mitarbeiter, unsere Prager deutsche Arbeiterschaft als einen ihrer bedeutendsten medizinischen Sprecher. Und wir alle verehren und lieben ihn als ausgezeichneten, liebenswürdigen und dabei bescheidenen Menschen, mit dem auch nur ein Gespräch zu führen reines und herzlichste Vergnügen ist. Genosse Professor Fischer — übrigens allem Schönen und so auch der Musik, der er sich in hundertfacher Ausübung mit hervorragendem Kunstverstand widmet, zugehen — ist einer unserer Besten und wir zweifeln nicht daran, daß er es noch Jahrzehnte lang bleiben wird. Zu seinem sechzigsten Geburtstag — sollte der nicht doch ein Vertum sein? — entbieten wir dem Lebenstüchtigen und Lebenskräftigen, dem prachtvollen Streiter, unsere allerherzlichsten Grüße und Wünsche.

Die Prager Deutsche Arbeiterschaft

bringt in dieser Woche:
 Sonntag, 12. April, 14 Uhr 30 bis 14 Uhr 45: Kollektivformen in der Gesellschaft. (Ged. R. Pippmann.)
 Montag, 13. April, 13 Uhr 40 bis 13 Uhr 50: Arbeitsmarkt. — 18 Uhr 20 bis 18 Uhr 40: II. Zwiesgespräch über Mensch und Rasse. (Karl Roth.) — 18 Uhr bis 18 Uhr 45: Soziale Informationen.
 Dienstag, 17. April, 18 Uhr 35 bis 18 Uhr 45: Aktuelle zehn Minuten.
 Sonntag, 19. April: Aktuelles Probleme in literarischem Gewand. (Dr. Gerhard Schütz.)

Die SdP beginnt endlich zu handeln Vorläufig aber bloß mit Tuch

Die politischen Geschäfte der SdP gehen seit den Wahlen schlecht. Sollte sie eine Bilanz über Gewinn und Verlust ziehen, müßte der Bankrott eingestanden werden. Die Partei Konrad Henleins wendet sich also anderen Geschäften zu. Das Handeln, welches sie den Wählern versprochen hat, nimmt die Form einer Agentur an. An die Stelle der Kundreisen Henleins scheinen Henleins Reisende getreten zu sein.

Der Brief, dessen Inhalt wir nachstehend abdrucken, ist von der Bezirksleitung Jägerndorf der SdP am 13. März 1936 an die Parteizentrale in Eger gerichtet worden und trägt die Stempelle der Organisation sowie die Unterschrift des Bezirksleiters Karl Januschke. Er lautet:

Werte Kameraden!
 Nachstehend geben wir jene Tuchfabriken bekannt, die Mitglieder unserer Bewegung sind: (Hier folgen die Namen zweier Jägerndorfer Tuchfirmen).
 Hieron ist die Firma besonders leistungsfähig und erzeugt Waren billiger und mitt-

lerer Qualität. Nabefolgende Unternehmungen sind folgende:
 (Hier folgen die Namen von fünf Jägerndorfer Tuchfirmen).
 Die Firma erzeugt besonders gute Waren, eine gute preiswerte Mittelqualität.
 Wir verweisen jedoch noch auf den Umstand, daß die hiesigen Tuchfabriken große Aufträge von Hädel Kuffig erhalten. Solche Großfirmen legen häufig Wert darauf, daß die einzelnen Tuchfabriken ihre Erzeugnisse für ein bestimmtes Gebiet nur an sie allein liefern.
 Sollten Sie noch weitere Aufkünfte benötigen, sind wir gerne bereit, dieselben eventuell von einzelnen Firmen einzuholen. Die Zahlungsbedingungen betragen 90 Tage bei Nachweis der Kreditfähigkeit.
 Es ist wirklich ein neuer Geist, welchen die SdP in das politische Leben des Sudetendeutschums trägt.
 Der Geist des Handels (der an die Stelle des Handelns gesetzt wird), legt es nahe, nach der Provision zu fragen, die zu ihm gehört.

Angestellten-Tagung in Reichenberg eröffnet

In der gleichen Stadt, wo der Allgemeine Angestellten-Verband vor 42 Jahren gegründet wurde, in Reichenberg, wurde auch der diesmalige Verbandstag abgehalten. Der geschäftsführende Vorsitzende des Verbandes, Genosse Florian Bergmann, eröffnete die Tagung, begrüßte die Gäste und Delegierten und schlug im Auftrage des Büros des Verbandstages vor, an den Präsidenten der Republik folgendes Begrüßungs-Telegramm zu übermitteln:

Der Verbandstag des Allgemeinen Angestellten-Verbandes in Reichenberg entbietet dem Herrn Präsidenten als dem Vorkämpfer der Demokratie in unserem Staate aufrichtige Begrüßung und die Versicherung steter Bereitschaft zur Arbeit im Sinne seiner Grundzüge für Frieden, Freiheit und Fortschritt.

Letztere der Gäste ergriff der Genosse Franz Racoun als Vertreter des Deutschen Gewerkschaftsbundes und des Klubs der sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren das Wort:

Die wirtschaftlichen Tagungen der Gegenwart, so besinne der Redner, finden im Allgemeinen erst spätere Geschlechter werden es einmal zu würdigen wissen, was die Gewerkschaften in dieser Zeit an praktischer Solidarität geleistet haben. Die im Deutschen Gewerkschaftsbund vereinigten Verbände haben in den bisherigen fünf Reichen Jahren nicht weniger als 180 Millionen Kč aus eigenen Mitteln für die in Not geratenen Mitglieder geleistet. Als Vertreter des Klubs der sozialdemokratischen Abgeordneten und Senatoren kann ich sagen, daß die politische Vertretung der Angestellten und Arbeiter mit großem Erfolge bemüht war, die gesetzlichen Einrichtungen zum Schutze der Angestellten zu verbessern. Das Pensionsversicherungsgesetz und das Privatversicherungsgesetz werden für immer als Meilensteine dieser Bemühungen gelten können. Genosse Racoun gedachte der reichsdeutschen und österreichischen Angestellten und Arbeiterbewegung und gab der Hoffnung Ausdruck, daß es recht bald gelingen möge, die Organisationsfreiheit in diesen wichtigen Ländern wieder herzustellen.

Tätigkeit und Leistungen des Verbandes

Der Generalsekretär Genosse Ernst Grünzner ergänzte in zweistündiger Rede den gedruckt vorliegenden Tätigkeitsbericht. Die Aufgaben, die der Verbandsvorstand vom letzten Verbandstag überwiesen bekam, waren nicht einfach. Heute muß der Verbandstag anerkennen, daß die Entscheidungen des Vorstandes in den drei Jahren so waren, daß der Verband auch den schwersten Anforderungen gerecht werden konnte.

Der Verbandsvorstand hat in den letzten drei Jahren zu den wichtigsten Vorkommnissen im öffentlichen Leben Stellung genommen. Das im Vorjahre herausgegebene Sozialprogramm hat bis zu den höchsten Regierungsstellen gebührende Aufnahme gefunden. Die inneren Einrichtungen des Verbandes sind ständig verbessert worden. Die Errichtung von Nachgruppen, Berufssektionen und andere Einrichtungen geben uns heute die Möglichkeit, die Interessen der Mitglieder nach jeder Richtung hin wahrzunehmen. Unsere Tätigkeit in den Kommissionen und Körperschaften zum Schutze der Arbeitsmöglichkeiten, zur Erhöhung der Exportmöglichkeiten und so weiter, haben für die Angestellten manchen Vorteil gebracht. Es konnten dadurch diese Arbeitsplätze für die deutschen Angestellten gerettet werden. Dies wurde besonders deutlich bei den Bemühungen um die Verteilung der Margarinekontingente. Der Schulung der Mitglieder, der Ausarbeitung und anderen Obliegenheiten wurde große Aufmerksamkeit geschenkt.

Ueber die finanzielle Gebarung des Verbandes berichtete der Verbandskassierer Genosse Bergmann. Er konnte feststellen, daß sich bei der Angestelltenchaft eine Besserung der Verhältnisse in der Beschäftigung noch nicht bemerkbar gemacht hat. Die Anforderungen an den Verband werden immer größer. Das Problem der langfristigen Beschäftigungslosen der Zukunft. Die Vermögensaufstellung ergibt ein erfreuliches Bild. Der Kassierer der Kontrolle konnte feststellen, daß die Geschäftsführung des Verbandes in bester Ordnung bei allen Kontrollen befunden

Vereinsmenschen

Von Karel Capek

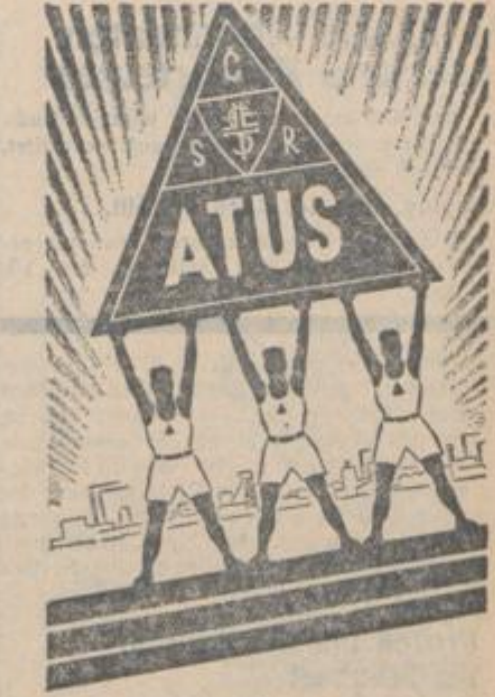
Nehmen wir an, es war so: In der Gemeinde Ähärten unterm Kragelestein gedarr irgendein Kopf den Gedanken, an der Gemeindefrucht eine Birke zu pflanzen, die den Reisenden bewillkommen und dem müden Wanderer Schatten spenden würde. Als wurde eine konspirierende Versammlung des Vereines zur Anpflanzung einer Birke beim Eingang zur Gemeinde Ähärten einberufen und vorgeschlagen, diese Birke feierlich zu setzen und der Öffentlichkeit zu übergeben. An dieser Versammlung nahmen auch alle und erprobte Maladoren des öffentlichen und Vereinslebens teil; dank ihrer Teilnahme hatte die Versammlung ein überragendes Niveau und wurde, wie der Vorsitzende am Ende erklärte, von einem vollen Erfolg gekrönt.

„Verechliche Versammlung“, begann einer dieser hervorragenden Redatoren. „Ich begrüße mit Begeisterung den schönen Vorschlag, am Eingange unserer lieben Gemeinde auf feierliche Weise eine Birke zu setzen und verspreche im vorhinein, daß ich alles tun werde, was in meinen Kräften steht, damit dieser herrliche Plan gelingt. Wir sind uns gewiß alle darin einig, bei Verschönerung unserer Heimat dem Hand anzulegen. Vermögen wir uns gemeinsam, damit unsere teure Ge-

meinde im frischen Grün der jungen Birke versinke. Ich weiß, daß niemand seine Hilfe bei diesem Werke eines edlen Idealismus versagen wird. Aber als alter Politiker, meine Herren, lege ich besonderen Nachdruck darauf, daß wir dadurch auch den Fremdenverehr haben und damit auch den Wohlstand der ganzen Gegend. Ich hoffe, allen aus dem Herzen zu sprechen, wenn ich den Einberufener der heutigen Versammlung für ihre prächtige Fürsorge danke und ihnen Versichere: mit uns könnt ihr rechnen!“

Diese Rede wurde mit lebhaftem und zustimmendem Beifall belohnt.

„Meine Damen und Herren“, ergriff darauf ein anderer hervorragender Redator das Wort. „Ich möchte mich voll und ganz den Worten des Herrn Vordredners an. Wir müssen alles, ich sage alles zur Verschönerung unserer Heimat tun. Wenn ich aber so überlege — meine Herren, muß es gerade eine Birke sein? Warum könnte es nicht unsere geliebte Linde oder ein schattiger Nußbaum sein? Allerdings muß damit gerechnet werden, daß so ein Zehnjähriger kostet, sagen wir zehn bis fünfzehn Kronen; dazu kommt die Zufuhr und der Lohn für das Ausschneiden der Krone. Die Herren haben angedeutet, daß die betreffende Grube auf feierliche Weise unter freiwilliger Mitwirkung der ganzen Gemeinde ausgehoben würde. Ich frage: wäre eine so differenziell ausgehobene Grube so gemäß und den Grundzügen der Hortikultur ent-



Alle
 Atus-Turner und -Turnerinnen,
 Sportler und Sportlerinnen,
Alle

Freunde des ATUS werben bei ihrer
 Osterwanderung für das
3. Bundesturnfest
 4. bis 6. Juli KOMOTAU.

wurde. Die Entlastung wurde einstimmig erteilt.
 In der Radmittingssitzung behandelte der Verbandskassierer Grünzner die Anträge. Der Verbandstag erledigte dieselben in einer Weise, die sich für die Organisation günstig auswirken wird.

Gottwald ist gnädig Aber nicht weise

Am Samstag begann in Prag der siebente ordentliche Kongress der KPČ. Es wurde ein „Ehrenpräsidium“ gewählt, in das Stalin, Dimitroff, Bocošiloff, Kauliski, Ercoli, Thälmann, Thorez und, wie der Bericht sagt, andere Führer der kommunistischen Bewegung „entfernt“ wurden. Das Arbeitspräsidium besteht aus Gottwald, Mopech, Kšehler, Široth, Japiockš, Steiner, Kreibich und anderen.“

Das Hauptreferat erhaltete Gottwald, der sich zunächst mit der Kriegsgefahr, hervorgerufen durch die Politik des Faschismus, beschäftigte. Im Gegensatz zu seiner Stellungnahme kurz nach der Rückkehr aus Moskau sprach er sich für die Stärkung der tschechoslowakischen Wehrkraft gegen den Faschismus aus. Dann wandte er sich dem Verhältnis zwischen Sozialdemokraten und Kommunisten zu. Er verlangte die Gewerkschaftseinheit, die Einheitsfront und das Überwinden der Isolierung der Arbeiterklasse von der Bauernmasse und den Mittelschichten. Zugleich verlangte er allerdings die Aufhebung der „sozialdemokratischen Zusammenarbeit mit der Bourgeoisie“, obwohl diese Zusammenarbeit in unserem Lande vornehmlich mit den Bauernmassen und den Mittelschichten erfolgt. In diesem Zusammenhang mußte es merkwürdig an, daß Gottwald sagte: „Trotz unserem prinzipiell ablehnenden Standpunkt zur Teilnahme an einer Bourgeoiseregierung machen wir den Ausreiß aus der Regierung nicht zur Bedingung für die Einheitsfront“. Man sieht, Gottwald ist gnädig; man sieht aber auch: er ist nicht weise! Seine

sprechend? Die Herren haben uns leider nicht gesagt, auf welche Weise sie die Mittel beschaffen wollen, um den riesigen Aufwand zu bestreiten. Wir bestreiten, daß es nicht so leicht sein wird. Wir müssen heute mit jedem Heller rechnen und können unseren Mitbürgern nicht immer wieder neue Opfer zumuten. Ich wiederhole nochmals: ich bin absolut dafür, daß zur Verschönerung unserer Gemeinde etwas geschieht; aber als Mann der Praxis muß ich mich fragen, wie dies am besten wäre und wo die Bedung aufstehen. Wir müssen planmäßig vorgehen, meine Herren, aber nicht von einem Baume aus, sondern von ganzen Ästen; ohne Landes- und Staatskonventionen kann über eine solche Aufgabe erst gar nicht gesprochen werden. Es sagt sich leicht, wir setzen selber wenigstens eine Birke. Ja, aber wer wird sie begießen, frage ich, wer wird sie bewachen, damit sie nicht von einem böswilligen Tier beschädigt wird? Und wozu überhaupt eine Birke pflanzen, wenn wir in unserer Gemeinde einen Verschönerungsverein haben, der sich darum zu kümmern hätte? Ich glaube also, wir sollten uns in dieser Hinsicht nicht zerstreuen und uns lieber, wie schon gesagt, für ein planmäßiges Vorgehen entscheiden.“

Auch diese Rede wurde mit lebhaftem und zustimmendem Beifall belohnt.
 Es wurde natürlich keine Birke gepflanzt.
 (Deutsch von Julius Wader.)

Geist und Schicksal Europas

Das Werk eines sudetendeutschen Sozialisten

Die erschütternde Entwicklung, welche die europäische Politik und Kultur seit dem Weltkrieg genommen hat, die jahrelange Krise der Wirtschaft, welche Millionen von Menschen hungern und in dumpfer Verzweiflung leben läßt, der Triumph des Faschismus, der alle Menschlichkeit und Hochkultur niedertritt, hat die Frage nach dem Sein oder Nichtsein der abendländischen Zivilisation erneut gestellt. Kommt ein neuer Weltkrieg, dann wird alle europäische Kultur in einem Meer von Blut untergehen, bleibt uns der Friede, aber auch der Kapitalismus erhalten, dann ist dies nur möglich bei dauernder Arbeitslosigkeit von Millionen und herabgesetzter Lebenshaltung eines großen Teiles der arbeitenden Menschen. Ende mit Schrecken oder Schrecken ohne Ende scheint das Schicksal Europas. Stehen wir wirklich vor dem Untergang des Abendlandes oder gibt es noch einen Ausweg aus der Hölle von Hunger, Krieg und Barbarei?

Aus dem Ringen um dieses Problem ist das Buch des Genossen Dr. Emil Franzel geboren, ein fühnes und bedeutendes Werk, in Anlage und Absicht am ehesten dem letzten Buche Gendriks de Mans vergleichbar. Mit großer Entschlossenheit, mit der schweren Artillerie umfassender Kenntnisse auf dem Gebiete der politischen, wirtschaftlichen und Geistesgeschichte greift der Verfasser die kapitalistische Welt an — aber nicht nur das. Auch viele aus Liegegebundene und selbstverständliche Auffassungen, die wir in der Zeit vor 1914 in uns aufgenommen haben und die felsenfest schienen, werden von Franzel berichtigt, so daß das Buch bestig umstritten werden, von einer Seite vielleicht leidenschaftliche Ablehnung, von der andern stürmische Zustimmung finden wird.

Der Unterschied zwischen Franzel und den bisherigen marxistischen Autoren besteht schon in dem Ausgangspunkt seiner Untersuchung. Während diese meist die Epoche der kapitalistischen Wirtschaft untersucht, die Entwicklungsstärkte der bürgerlichen Gesellschaft aufgedeckt haben und daraus ein Bild der künftigen Entwicklung der Menschheit zum Sozialismus zu gewinnen trachteten, steht Franzel im kapitalistischen Zeitalter nur ein Zwischenspiel.

Genet, da es um milleniäre Entscheidungen geht, kann und das 19. Jahrhundert nicht alles sagen und seine Staatslehren, als Analysen von bleibendem Wert und notwendig, verlagern doch vor den konstruktiven Aufgaben dieser Zeit. Dagegen wendet er sich auf den Lehren abendländischer Staatlichkeit dem Suchen nach Sinn und Ziel günstig sein.

Deswegen gibt uns der Verfasser ein umfassendes Bild der Entwicklung des Abendlandes seit dem Zusammenbruch der römischen Welt, worin er nicht einfach Tatsache an Tatsache reiht, sondern in der historischen Darstellung die Triebkräfte der Kulturentwicklung unter Betonung eines eigenartigen Standpunktes und einer leidenschaftlichen, rücksichts- und Kompromißlosen Parteinahme darlegt.

Hervorstechend an Franzels Darstellung ist die große Bedeutung, die er dem Christentum in der Kulturentwicklung Europas beilegt. Die christliche Kirche erscheint ihm einestheils als die Reaktion auf das Nihilprinzip und den schrankenlosen Individualismus des Römertums,

*) Emil Franzel: Abendländische Revolution, Geist und Schicksal Europas. Verlag Eugen Proger, Preis K 28.—

demgegenüber sie die soziale Bindung der Menschen vertritt, andererseits als der Gegenspieler des heidnisch-germanischen Barbarentums, als die Idee der Vereinigung der Völker und der Schaffung des Friedens an Stelle von Chaos und Kampf. Das Christentum hat nicht nur große kulturelle Werte aus dem Altertum in die germanisch-romanisch-slawische Welt Europas gebracht, es bedeutete die Einheit Europas gegenüber jenen, welche diesen Erdteil immer wieder zu zerreißten und zu atomisieren versuchten. Zu dieser Auffassung ist Franzel wahrscheinlich gelangt, weil er in der heidnischen Barbarei, in der Rassenlehre, in dem Ungeist des Dakententums den eigentlichen Feind sieht, der Europa in den Untergang zu ziehen droht. Er mag damit Recht haben, daß die katholische Religiosität menschlicher ist als die Hitler-Streiferische Barbarei. Hat aber die Kirche den herrschenden Gewalten gegenüber stets das höhere Element dargestellt, insbesondere seit sie im untergeordneten Konterreich Staatsreligion geworden war? Gewiß, sie hat im beginnenden Mittelalter auf dem Gebiet der Wirtschaft und des Geistes Gewaltiges geleistet — aber schon gegenüber den Arabern war das katholische Spanien nicht das höherstehende Element und die in der Neuzeit aufsteigende Freiheit des Westens hat die Kirche tödlich gehaßt. Die soziale Funktion der Kirche war nicht zu allen Zeiten dieselbe — sie hat auch seit der Nachkriegszeit Russolins eine starke Anpassung an die Ständestaatsideologie bewiesen, von der sie jetzt abzurücken beginnt und Brüning war ebenso der Schrittmacher Hitlers wie Papen.

Ebenso fordert eine andere Anschauung Franzels zur Kritik heraus. Franzel geht, um die Entwicklungsstärkte Europas zu erkennen, aufs Mittelalter zurück. Dagegen ist nichts einzuwenden und was der bürgerliche Aufklärung über das „finstere“ Mittelalter und zu sagen wußte, ist von der historischen Forschung schon längst als Ainderer erkannt. Die feudale Gesellschaft hat in ihrer Blütezeit für die Erschließung und Besiedlung Europas Ungeheures geleistet und die Barbaren der Völkerwanderung zu Aderbauern und Städtebürgern gemacht. Erst in der Zeit ihrer Vererbung begann die schamlose Ausbeutung der Bauern, die zu den Bauernkriegen geführt hat. Aber auch der Kapitalismus hat das Gesicht der Welt verändert und war eine ungeheure Triebkraft der Geschichte, er hat ganz andere Wunderwerke geschaffen als ägyptische Pyramiden, römische Wasserleitungen und gotische Kathedralen, wie Marx sagt, er hat die Besiedlung der ganzen Welt ermöglicht, freilich hat er den Naturvölkern Alkohol und Syphilis gebracht und verpestet, wie Franzel richtig bemerkt, mit seinem Verwesungsgeruch das ganze Jahrhundert. Aber auch die feudale Gesellschaft des Mittelalters war eine Klassengesellschaft, die zwar nicht die Qualen der ursprünglichen Akkumulation des Kapitals gekannt hat, aber die Ausbeutung der beherrschten Bauern durch die herrschenden Grundherren sah wie der Kapitalismus die Ausbeutung des Proletariats durch den Kapitalisten. War also auch das Mittelalter in seiner Blütezeit nicht finstere und grausamer als etwa das 19. Jahrhundert, mag es zum Teile, aber auch nur zum Teile richtig sein, daß „der europäische Sozialismus auch den Geist der Inbrunst, der Hingabe, der Solidarität, den ihm nicht Antike und Humanismus, sondern Mittelalter und Sozialismus einhauchen müssen nicht entbehren kann“ — daß der „Geist des Mittelalters... sozialistisch“ gewesen ist, erscheint als eine Ueberschätzung ge-

wisser Entwicklungskräfte und Einrichtungen des Hochmittelalters, die dem Verfasser den Vorwurf eintragen wird, er gebe die Parole „Zurück zum Mittelalter“ aus. Mag sein, daß derselbe kühne Schwung die Kämpfer um die sozialistische Umgestaltung der Welt befehlen wird, wie die Baumeister der gotischen Dome, die Entwicklung von mehr als einem halben Jahrtausend hat die Welt und mit ihr die Menschen geändert — und nicht nur im Bösen — die Revolution der Zukunft kann ihre Vorbilder nicht aus der Vergangenheit beziehen, es gilt eine Welt aufzubauen, für die es in den frühesten Jahrhunderten und Jahrtausenden wohl ein Gleichnis, aber kein Modell gibt!

Ähnliche Bedenken müssen gegen Franzels Auffassung der Neuzeit als einer Epoche des Verfalls geltend gemacht werden. Gewiß, wir Angehörigen der älteren und mittleren Generation sind ertragen worden im Glauben an den menschlichen Fortschritt, zu Beginn des 20. Jahrhunderts erschien uns die Menschheit in unaufhaltsamem Aufstieg begriffen. Diese unsere Vorstellung haben Weltkrieg und Weltkrise zerstört und wir wissen, daß die Entwicklung des Menschengeschlechtes sich nicht in stetig aufsteigender Linie bewegt, daß vielmehr in ewiger Dialektik Wellenberg und Wellental mit einander abwechseln und daß der Sozialismus in den heftigsten sozialen Erschütterungen geboren werden wird. Dennoch kann ich mich zur Meinung Franzels nicht beugen, daß die Neuzeit eine „Epoche des Verfalls der abendländischen Gesellschaft“ ist, während ihm das Mittelalter als „die Periode organischer Entfaltung“ erscheint. Diese Ansicht des Autors hat seine Ursache darin, daß er stets den Hochkapitalismus vor sich sieht, der in der Tat alle Elemente der Zerlegung in sich trägt. Franzel sagt von der Neuzeit:

Es ist wesentlich für diese Ordnung, daß sie keine ist, niemals eine sein kann, daß sie immer Un-Ordnung bleibt, die sich von dem Verweigungsprozess freilich Ordnung auf der nächsten Stufe, im größeren Raum, in der nächsten Epoche verdrängt, aber in ebendiesem nur vor dem größeren Chaos steht. Neue Märkte, neue Kolonien, noch diese Barbarei, noch jene Erfindung, noch ein Gesetz und noch eine Verordnung erträgt die Menschheit der bürgerlich-kapitalistischen Welt, immer in dem Wahn, damit endlich Ruhe, Lebensraum, Zeit gewonnen zu haben, dabei endlich rasten und verweilen zu können. Aber der neue Markt, die neuen Rohstoffe, Patente, Maschinen, Institutionen schaffen ein Doppeltes an neuen Märkten, Aufgaben, Verwirrungen. Jedes neue Recht gebietet notwendig Anrecht, jeder neue Erwerbssvorgang schafft neue Arme, Arbeitslose, Sachternde, jeder neue Markt mehrt den Ueberflus, jede neue Ware den Hunger. Der einzige Sinn dieser dynamischen, ewig bewegten, rastenden, fortschreitenden Unordnung ist eben der Fortschritt an sich, gegen den Widerstand, als der sich jeder zurückgelegte Schritt erweist. Im Ueberflus zu ertrinken, scheint das Los dieser Gesellschaft, das heute Millionen und Abermillionen deswärt geworden ist.

Recht steht, daß keine Gesellschaftsordnung so viel Chaos in die Welt gebracht hat wie der Kapitalismus, daß keiner Gesellschaft wie der bürgerlichen der arbeitende Mensch mehr war als eine Zahl, eine Maschine. Hat aber nicht auch der Feudalismus Aufstieg und Niedergang mitgemacht? Man erinnere sich nur, daß auch die feudale Gesellschaft im 18. Jahrhundert eine Krise mitmachte, daß die Landwirtschaft infolge der Bauernverflebung verfiel, während der Nachmittelsbedarf der Städte als Folge der gewerblichen Entwicklung stieg. So geriet auch damals das Abendland in eine Sackgasse, aus der es nur durch die revolutionäre Bauernbefreiung herausgelangte. Hat doch der Kapitalismus den



Die Genfer „13“

Die Weltöffentlichkeit ist entrüstet, daß der Schiffbrüchige und der Haifisch nicht Frieden halten wollen...!

Aufstieg der geschichtslosen Nationen, des Proletariats, die Demokratie, die Verbreitung von Kenntnissen bis tief in die Arbeitermassen gebracht, also die Voraussetzungen des Sozialismus schaffen geholfen! Gewiß ist, wie Franzel meint, auch der Proletarier ein Geschöpf der bürgerlichen Welt — hat doch schon Lassalle gesagt, daß die Arbeiterklasse die Leiter ihrer Unterdrücker hat, die ihr nicht geziemen. Aber auch die bürgerliche Gesellschaft hat ihren Raum in der Geschichte, sie weiß Größe und Niedergang auf und hat ihr Teil beigetragen zur Kulturentwicklung der Menschheit so wie die orientalischen Despoten, die griechische Demokratie, das Römertum und das christlich-germanische Mittelalter.

Diese hier vertretene Auffassung, daß die feudale Gesellschaft ebenso eine Klassengesellschaft ist wie der Kapitalismus, ist aber kein Hindernis einer frühbarbaren Selbstkritik der sozialistischen Bewegung, deren Notwendigkeit ich ebenso empfinde wie Dr. Franzel. Diese Kritik ergibt sich schon daraus, daß der Vorkriegskapitalismus wirtschaftlich und sozial ein ganz anderes Gesicht getragen hat als unsere Zeit. Mit dem Industrie-Kapitalismus ist auch der Industrieproletariat geworden. Während früher das Industrie-proletariat gewachsen ist, steigt dessen Anteil an der Gesamtbevölkerung heute nicht mehr, das Verhältnis der Industriearbeiter zu den Mittelklassen hat eine weit größere Bedeutung als ehedem.

Nicht nur die britischen Arbeiter, deren Lebensstandard durch den Reichtum des Empire sichtbar bedingt und zum guten Teil von Kolonialstaaten erarbeitet war, die Arbeiter und Sozialisten aller Länder dachten in den Gesetzen der kapitalistischen Entwicklung. Sie glaubten an die Dauer und den Segen der Industrialisierung, die ihnen zugleich unabsehbares Wachstum des industriellen Proletariats und damit die Erreichung der zahlensmäßigen Mehrheit im demokratischen Wählerhaare und im Parlament verhieß.

Die Veränderung der ökonomisch-sozialen Voraussetzungen unserer Arbeit müssen auch zu einer

Eine Erinnerung an die Hofburg

Karl Fleißner, Kanonier vom Kaiserhausbataillon, geht mit seinem Leutnant, nachdem ihre Batterie an der russischen Front vollkommen vernichtet worden war, nach Wien. Neugierig und befangen wandelte der Kanonier Karl Fleißner, dessen Heimat weit hinten im waldumwachsenen Grenzland ist, durch die Straßen der großen Donaufstadt.

Mit der Zeit, die in der Wienerstadt ganz angenehm dahingehet, macht Kanonier Fleißner die Bekanntschaft weiterer zehn Offiziersburschen, die so wie er jeden Mittag in den Prater fahren, um ihre Menage zu holen.

Da hat sich, obwohl die elf in sehr verschiedenen Winkeln der Doppelmonarchie zu Hause waren, gar bald eine wirkliche Kameradschaft herausgebildet.

Sobald es die Dienstmöglichkeiten zuließen, war die Zehnerschaft mit ihrem Führer, dem Wiener Volldi Laifchner, auf der Straße, um Kreuz und quer durch Wien zu wandern.

Einmal schlendert alle elf wieder recht lässig vom Prater kommend durch die Straßen.

Als sich die Kameradschaft fast müde gesehau, bemerkt Volldi Laifchner:

„Habt ihr denn schon einmal die Hofburg gesehen? Allgemeine Verneinung und der Wunsch, sie heute noch zu schauen.“

Vereitwillig übernimmt der Volldi Laifchner die Führung. Unterwegs zählt er noch in schneller Reihenfolge die Lebenswürdigkeiten auf, die es da gibt.

Und schon treten sie in den Burghof ein. Ein grandioser Hausblock mit unheimlichen Fensterreihen liegt vor den Blicken der Zehnerschaft. Schon beginnt Volldi Laifchner: „Hier in diesem Flügel wohnte der Kronprinz Ferdinand...“ — das dort oben waren die Gemächer der Kaiserin Elisabeth“ — da ertönt ein Pfiff.

Der Kanonier Karl Fleißner blickt zurück und bemerkt einen Zugführer, der ihm winkt. Sagt er zu dem Wiener: „Du, Volldi, da hinten winkt ein Zugführer!“ Gibt ihm der Laifchner zur Antwort: „Scher dich nicht um ihn, gehen wir weiter!“

Gesagt, getan. Da erschallt der Pfiff schriller, herrlicher. Nun wenden sich alle elf zurück.

Karl Fleißner geht allein einige Schritte zum pfeifenden Zugführer hin, da brüllt dieser: „Alle zusammen herkommen!“

Die Zehnerschaft mit ihrem Führer macht kehrt und marschiert dem brüllenden Ranne zu. Der führt sie in ein Backzimmer und fragt nun ganz burschikos: „Ja, Männer, wo kommt denn ihr her?“ und Volldi Laifchner gibt für alle Antwort.

„Und von welchem Regiment bist du?“ beginnt der Zugführer den Ersten zu fragen.

Der nennt seine Regimentsnummer und fügt bei: „Und Offiziersdiener.“ Der Zweite macht es gleichfalls so, ebenso der Dritte.

Da steht ein breites Lachen über des Zugführers Gesicht und er beginnt hintereinander zu fragen: „Auch Offiziersbursch? Du auch? Du auch?“ Und als er feststellt, daß alle elf den gleichen Dienst erfüllen, reißt er eine Nebentür auf und brüllt: „Orrr, Feindweibel, kommen Sie mal rein! Schau'n Sie, was ich gefangen habe,

elf Pfeisendekel! Was soll ich mit ihnen machen?“ Erwidert die Mutter der Kompanie: „Aufpassen, daß die Knochen prasseln!“ und verläßt die Backstube wieder.

Da schwindet mit einemmale der burschikose Zug aus dem Anblick des Zugführers und im Kommandoton schallt es: „Antreten in ein Glied!“

Darauf folgen Saluterübungen, einzeln, gemeinsam, einzeln, gemeinsam, eine volle Stunde lang. Der Laifchner will einmal ganz schüchtern nach dem Grunde ihres Dierseins fragen, da fährt ihm der Dreimalgesterns grob über den Mund. Das hat die Zehnerschaft mit ihrem Hofburgführer zur Kenntnis genommen und ist ganz still geblieben.

Nach den Saluterübungen folgt die tiefe Aniebeuge. Eine Ewigkeit scheint es den elf Hofburgbesuchern, bevor die „eins“ über die Lippen des Zugführers kommt. Ebenso macht er es mit der „zwei“.

Schwitzperlen fallen auf die ausgebreiteten Fingelsteine. Der Atem pfeift, die Knochen, daß Wadenfleisch schmerzen.

Eine kurze Pause, und wieder erschallt das Kommando: „Habt acht! Hüften fest! Tiefe Aniebeuge! Zum Wippel! Hebt, eins — eins, zwei, eins zwei — eins zwei —!“

Erst wie der Beisternte sieht, daß Karl Fleißner und ein Kamerad umgesunken sind, stellt er die „Wippung“ ein.

Während die beiden endlich hochkrabbeln, schreit der Zugführer wieder nach dem Feldweibel. Was er nun weitermachen solle? Der schreit ihm zur Antwort zurück: „Schmerzh sie raus!“

Bevor er dies zur Tat werden läßt, fragt

der Zugführer jeden einzelnen, wo seine Heimat ist.

Als die Reihe an Volldi Laifchner kommt und dieser sagt: „Von Wien“, springt ihn der Gewaltige an und brüllt: „Sag es noch einmal, daß du von Wien bist, und ich schlag dir die Gekne auseinander! Hast du drauhen im Burghof das mit der Erde gleichgelegte Brett gesehen?“

„Ja,“ erwidert Volldi Laifchner.

„Und am Ende dieses Brettes die Stange mit der kleinen Fahne?“ fragt der Zugführer weiter.

„Ja.“

„Und du weißt als Wiener nicht, daß man vor dieser Fahne salutieren muß?“

„Rein, Herr Zugführer.“

„Dann bist du ein Dred und kein Wiener!“

Packt ihn beim Kragen und schiebt ihn zur Türe hinaus. Packt den Karl Fleißner, der sich so unbändig auf die Hofburg gestreut, und macht es mit ihm ebenso, und mit den anderen nicht minder sanft.

Im Eilschritt machen alle elf zum Burghof. Da brüllt von oben eine Wache: „Run, was ist's?“ und mit einer Krallen Kopfwendung reihen die elf den letzten Saluten an den Hüfenschirm.

Erst als sie weitab von der Hofburg sind, begannen alle zehn über Volldi Laifchner herzufallen, der den schönen Sommermittag zur Hölle gemacht hat.

Volldi schupft verlegen die Schultern und meint: „Das habe ich nicht gewußt!“

Seither lebt in dem Erinnern des Karl Fleißner die Hofburg als etwas Böses, Gespenstisches, Graufiges.

Josef Egger.

Veränderung der sozialdemokratischen Politik führen — wer aus der Niederlage des deutschen Sozialismus nichts lernen will, lernt überhaupt nichts mehr! Franzel nennt jene Anschauungen, die noch immer von der Welt vor 1914 ausgehen, liberalen Sozialismus, den er leidenschaftlich bekämpft — aber im Namen eines gläubend-idealistischen neuen Sozialismus, der nach Franzels Meinung der Kompromiß ist, der uns aus dem Dickschicht der Gegenwart den Weg in eine freiere Zukunft weist.

Niemals wird ein Gefangener des neuzeitlich-liberalen Weltbildes begreifen, daß Sozialismus eine sittliche Größe, die sozialistische Revolution nicht der Spaziergang ins Schlafaffenland, und das Jenseits der Revolution immer anders ist, als die Vorstellung von ihm war.

Es fragt sich nur, ob der ein wenig romantisch angehauchte Idealismus nicht zu Ruh und frommen unserer großen Sache eine größere Anteil bei Marx und Engels verleihe, als sie der selbständige Denker, der Genosse Franzel ist, aufgenommen hat. Franzel hat von Marx und Engels viel gelernt. Die Analyse der bürgerlichen Gesellschaft durch Marx ist für Franzel die Hauptquelle seiner Auffassung und Meinungen des Kapitalismus. Ich bin auch mit Franzel einer Meinung, daß die Gesetze der kapitalistischen Produktionsweise, die Marx erörtert hat, daß die Resultate seiner Untersuchungen eben für eine bestimmte Epoche der Menschheit Geltung haben, daß — um nur ein Beispiel zu nennen — das Marxsche Gesetz nur im freien (Klassischen) Kapitalismus gilt. Darüber hinaus aber bleibt für uns die Marxsche Methode eine Methode der Erkenntnis überhaupt und es ist eine Aufgabe, die unserer Generation gestellt ist, mit dieser Methode die Geschehnisse unserer Zeit zu durchforschen, mit diesem Licht die Dunkelheit unserer Tage zu erleuchten. Mit dieser Feststellung soll nicht übersehen werden, daß Doktor Emil Franzel eine Pappel angezündet hat in der grauenhaften Finsternis unserer Zeit, daß er uns entgegenhält die entsetzliche Frage der Wirtschaft und Kultur der bürgerlichen Gesellschaft, deren politische Philosophie, den Liberalismus, er mit Recht verdammt.

Der Liberalismus proklamiert Freiheit, aber er schändet und vergewaltigt sie tausendfach durch das System wirtschaftlicher Repressalien. Er proklamiert Gleichheit, aber er versteht sie so, daß es dem Arbeitslosen wie dem Banker verboten ist, unter einer Brücke zu nächtigen. Er proklamiert Brüderlichkeit, um sich mit Verwollten gemeinsames zu machen, um alles zum Bürger herabzusetzen, aber er läßt ganze Völker und Klassen in Hunger, Unterdrückung und Degeneration verkommen, wofür er Begründung in zivilisatorischen Aufgaben, in der zwangsläufigen Entwicklung und in den Notwendigkeiten der Wirtschaft findet. Er hat die Arbeit durch die Korruption verächtlich gemacht, die Verunft durch Nationalisierung in Verfall gebracht, den Fortschritt durch den Rekord heillos kompromittiert.

Retten kann die Welt nur der Sozialismus, der das Schicksal des Abendlandes ist und der Weg dahin führt über die Föderalisierung Europas, über die Schaffung eines europäischen Wirtschaftsraumes neben dem amerikanischen, englischen, russischen und ostasiatischen.

Gibt für die innere Gliederung Europas zweifellos das Wort Victor Hugos: La Suisse dans l'histoire aura le dernier mot, in der Geschichte wird die Schweiz das letzte Wort haben, winkt als Ziel und Lösung die Föderalisierung der Nationen und organischen Staatsgebilde zu den Vereinigten Staaten von Europa, so ist doch dieses Wiederstandsproblem gerade nach Verfall nicht mehr löslich zu denken von unserem wirtschaftlichen Los, unserer sozialen Ordnung, unserer geistlichen Orientierung im kommenden Jahrhundert. Das nationale, das zwischenstaatliche, politische Problem Europas ist heute nur ein Teil der großen Schicksalsfrage, die dem Abendland gestellt ist und auf die es antworten muß mit einer europäischen Revolution, will jagen einer europäischen Gesamtordnung.

Die europäische Föderation ist im Kapitalismus nicht möglich, es bedarf der sozialistischen Revolution, deren Träger aber nicht ein einzelnes Volk sein kann und an deren Gestaltung auch das deutsche Volk mächtigen Anteil nehmen wird. Das Verlangen zu dieser national-deutschen Aufgabe bildet das Schlüsselkapitel des Franzelschen Buches. Die Tragik der deutschen Seele ist das Widerspruchsvolle an ihr:

In Nietzsche's Künsten mit Wagner, in dem Kampf zwischen humanistischem und teutonischem Bildungsideal, Heimar und Fortschritt, in der Problematik jedes deutschen Schicksals und jeder deutschen Seele spiegelt sich der doppelte Widerspruch unseres Werdens und unseres Willens: Deutscher und Europäer, göttlicher Mensch und Bürger, Nachtrag des Feudalismus und Vorläufer des sozialistischen Abendlandes sein zu wollen, mehr als das: sein zu müssen.

Der Nationalsozialismus verschüttet den Seelenreichtum des Deutschen — aber mehr noch, er bedroht Deutschland und Europa mit Untergang.

Der Aufstand der deutschen Nation gegen Europa würde die fremden Imperien auf den Plan rufen und, wie immer ein solcher Krieg ausginge, er würde mit der Zerteilung Europas in Zwischensphären der fremden Weltreiche enden.

Sozialistische Europa-Föderation ist die Rettung Deutschlands und des Abendlandes. „Im sozialistischen Abendland wird ein freies Deutschland aufgehen“.

So vermählt Franzel Deutschland und Europaertum, Ordnung und Freiheit, Vergangenheit und Zukunft.

Man lieft das Buch mit höchster Spannung.

höchster innerer Anteilnahme und hohem Genuß. Wenn daran einige Kritik geübt wurde, so war es, um der Sache willen, der wir alle dienen: all unsere geistige Kraft dem hohen Ideal zu leihen, das barbarische Heute niederzuringen, damit die Sonne aufgehe über dem besseren menschlicheren Morgen!

Emil Strauß.



Vor 75 Jahren: Nordamerikanischer Sezessionskrieg

Am 14. April sind 75 Jahre vergangen, seit mit der Einnahme von Fort Sumter bei der Stadt Charleston der nordamerikanische Bürgerkrieg begann. Als mit Lincoln 1860 ein Republikaner auf den Präsidentenstuhl kam, trennten sich elf Südstaaten von der Union. Der Versuch der Unionisten, die Südstaaten oder Sezessionisten, wie sie auch genannt wurden, auf friedlichem Wege wieder zum Beitritt zu bewegen, wurde aussichtslos, als diese am 14. April 1861 die Unionstruppen aus Fort Sumter vertrieben und das Fort besetzten. Erst 1865 war der Bürgerkrieg beendet. Unser Bild gibt eine zeitgenössische Darstellung von der Einnahme des Forts wieder.

Tagesneuigkeiten

Ostern

Es blüht wie jedes Jahr, der Frühling ist ein Singen, und dennoch will nicht recht ein frohes Lied erklingen.

Ein eisenharter Takt, das Hämmern der Motoren auf Erden, in der Luft weicht und nicht aus den Ohren.

Der Glocken sanfter Ruf erfüllt die Regionen — vielleicht sind morgen sie die Mäuler der Kanonen.

Vielleicht wird dieser Lenz niemals zum Herbst reifen, des Krieges giftiger Hauch den letzten Palm ergreifen...

Kein Völkerverfrühling liegt in diesen schmalen Lüften, es schmeckt nach Rossengrab und nach Verwehnungsdrüsten.

Es blüht wie jedes Jahr, der Frühling ist ein Singen, dem Dichter aber will kein Liederlied erklingen.

Vorung.

Die Bergpredigt gleichgeschaltet. Der Londoner „Daily Herald“ berichtet: Reichsbischof Ludwig Müller hat der Bergpredigt eine neue Fassung gegeben, die einige offenbar zweideutige Aenderungen aufweist. Was in der Lutherischen Uebersetzung heißt „Selig sind die Sanftmütigen, denn sie werden das Erbreich besitzen“ ändert der „Reisbi“ in „Glücklich ist der, der immer gute Kameradschaft hält, denn er wird stets erfolgreich in der Welt sein“. Aus „Selig sind, die da Leid tragen, denn sie sollen getröstet werden“ macht Müller „Der das Leid mit Annehmlichkeit trägt, wird nicht bezweifeln und den Mut nicht verlieren“. Die Stelle „Selig sind die Friedfertigen, denn sie werden Gottes Rinder heißen“ faßt der Reichsbischof so: „Glücklich sind die, die Frieden mit ihren Landsleuten halten, denn sie werden Gottes Willen erfüllen“. Besonders anstößig muß wohl des Heilands Wort befunden worden sein von der linken Wade, die man dem hinhaltenden solle, der auf die rechte geschlagen hat usw., denn Müller macht daraus: „Sollte dir ein Kamerad in seiner Erregung ins Gesicht schlagen, so ist es nicht immer recht gehandelt, den Schlag auf der Stelle zu erwidern. Es ist männlicher, unerfütterliche Ruhe zu bewahren, denn

der Kamerad wird sich wohl vor sich selber schämen.“ Es ist, alles in allem, wohl die ungeheuerlichste Fälschung, die es im Bereich der menschlichen Uebersetzung gibt!

Schwimmende Lande. Breite und tiefe Gräben, Erduntenheiten, Flugläufe waren bisher die Hindernisse für die Fortbewegung der Lande gewesen. Dieser Schwierigkeit sucht nun der neue schwere englische Vickers-Kampfwagen abzuhelfen, der 4,5 Meter breite Gräben überschreiten kann. Er verfügt über eine eigene — Flugbrücke! Das sind zwei schwere Schienen, die am Bug des Tanks angebracht sind. Sie können beim Ueberschreiten eines kleinen Fluglaufs mit Hilfe eines Flaschenzuges vom Inneren aus heruntergelassen werden. Der Tank fährt dann über die von ihm selbst gelegte Brücke, die er nach Ueberschreiten wieder aufzieht. Dazu kommt der leichte Vickers-Kampfwagen, der für die gleichen Zwecke eine lang ausgestreckte Bug- und Schwanzstütze besitzt. Die Bugstütze wird vorgestreckt und stützt sich mit einer Fußplatte auf den Boden auf. Gleichzeitig sucht die Schwanzstütze hinten Fuß zu fassen und wirkt in umgekehrter Bewegung wie die Bugstütze.

Eine eigenartige Parade. Vor einigen Tagen fand in Moskau eine seltsame Parade statt, der der größte Teil der Bevölkerung als Zuschauer bewohnte. Ueber 50.000 Arbeiter und Arbeiterinnen von Moskau zogen in Gasmasken durch die Straßen der Stadt. Der Umzug dauerte mehrere Stunden. Es handelte sich um diejenigen Arbeiter, die ihr Examen für „Verteidigung im Luft- und Gaskrieg“ abgelegt hatten. Nach und nach wird die ganze Bevölkerung darin ausgebildet werden.

Niesensbrand. Im westlichen Teil der Stadt Santon brach ein Brand aus, der einige hundert Gebäude vernichtete. Es bestehen Befürchtungen, daß bei dem Großfeuer viele Menschen ums Leben gekommen sind. Während des Brandes explodierten in einem Magazin Sprengstoffe, was die Panik noch vergrößerte.

Ein Auto abgestürzt. In Grunewald geriet ein Privatwagen aus der Bahn und stürzte eine sieben Meter tiefe Böschung hinunter. Der Wagen überschlug sich mehrmals und ging beim Aufprall auf den Kalfboden vollständig in Trümmer. Von den fünf Insassen wurden zwei getötet, die übrigen drei schwer verwundet.

Sabotage. Die Londoner Polizei untersucht in Plymouth einen neuerlichen Sabotagefall an Bord eines Unterseebootes. Es handelt sich um das Unterseeboot „54“, an dem im Hafen von Devonport Reparaturen vorgenommen werden, die infolge einer vergangenen Mittwoch eingetretenen Motorschädigung notwendig geworden sind.

Nazi-Zentrale in Genf ausgehoben. Der Genfer Korrespondent des „Randscheller Guardian“ berichtet, daß in der letzten Woche in einer Villa der Avenue de Miramont eine Nazi-Zentrale aufgedeckt worden ist. Die Besitzerin ist als Nationalsozialistin bekannt. Als die Polizei erschien, erklärte sie, allein im Hause zu sein, aber bei der anschließenden Durchsuchung wurde ein Mann gefunden, der behauptete, Schweizer Staatsbürger zu sein. Man entdeckte ein wohl-

Der Osterfrieden des Tschl. Roten Kreuzes

wurde wie üblich Karsamstag mittags durch eine große Kundgebung der Regierung im Parlament gewürdigt. Es waren zahlreiche Gäste aus allen Bereichen des öffentlichen Lebens erschienen. Der Präsident des Abgeordnetenhauses Malypetr und der Außenminister Dr. Kröfta sprachen in längeren Ausführungen zu der besonderen Parole dieses Jahres „Die Gesunden den Kranken“. Umrahmt waren die Reden durch künstlerische Darbietungen — Musik und Chöre — die programmatisch auf den sittlichen Ernst der Feier abgestimmt waren. Vor dem Parlamentsgebäude war die Statue des „Verwundeten“ von Stursa aufgestellt worden, an der ein Kranz niedergelegt wurde. Der Niederlegung des Kranzes wohnten auch der Präsident der Republik und seine Gattin, sowie die Vorsitzende des Roten Kreuzes, Dr. Alice Masaryková bei.

Im Leben der Großstadt trat wie üblich die Zweiminutenpause ein. Daß die zwei Minuten von je einem Kanonenschuß begrenzt waren, wirkt diesmal doch als ein gefährliches Symbol. Es ist leider so, daß die Besinnung der Welt nach Minuten zählt und daß kein wahrer Osterfrieden das Blutvergießen der einen und das Rüsten der andern unter den Feinden des Menschenschlechtes unterbricht!

ausgerüstetes Laboratorium mit Chemikalien, eine große Anzahl von Nachschlüssel und mehrere Kofferschrank, die mit Dokumenten aller Art angefüllt waren. Die Polizei hat den Fund beschlagnahmt und die Weiden verhaftet. (mh)

Das Riesenschiff „Brazilian Flipper“ der Panamerican Airways hielt in Port of Spain (Trinidad) beim Auffliegen mit einem Motorboot zusammen. Von den 25 Passagieren und der siebenköpfigen Besatzung wurden zwei Passagiere und ein Steward getötet. Zahlreiche Personen erlitten schwere Verletzungen. Das Flugboot wurde zerstört.

Dr. Edener sucht bei Göring Hilfe? Dr. Edener erklärte gegenüber einem Korrespondenten des Reuters-Büros, daß er am Dienstag nach Berlin fahren und den preussischen Ministerpräsidenten General Göring aufsuchen wolle, um mit ihm hinsichtlich der Gerüchte eine Aussprache herbeizuführen, die davon wissen wollen, daß Edener in Ungnade gefallen sei. Die Freunde Dr. Edeners erwarten, daß General Göring nicht zulassen wird, daß der deutschen Luftschiffahrt Hindernisse bereitet werden.

Einnahmen und Ausgaben des Heilfonds. Der Heilfonds der öffentlichen Angestellten hat in der Zeit vom 1. August 1926 bis Ende 1934 an Versicherungsprämien 911,2 Millionen Kč eingenommen und für die bei ihm Versicherten 886 Millionen Kč ausgegeben; davon 421,1 Millionen für ärztliche Behandlung, 244,9 Millionen für Medikamente, für Bäder- und Sanatoriumskuren 51,4 Millionen und für Krankenhausbehandlung 85,9 Millionen Kč.

Veränderliches und kühles Osterwetter. Die Kaltluftmassen, welche Samstag bei nordwestlichem Winde über das Binnenland vorgedrungen sind, sind bis zum mittleren Teil der Republik gelangt, wo an einigen Orten Gewitter auftraten. Dadurch hat sich ein bedeutender Temperaturunterschied zwischen dem Nordwesten und dem Südosten ausgebildet. In Höhen, wo es vormittags geschneit hat, wurden um 14 Uhr meist nur 4 bis 7 Grad verzeichnet, Karpatenland hatte dagegen noch 15 bis 17 Grad. Der Zufluß kalter Luft aus dem Druckloch, welches sich über Norddeutschland erstreckt, dürfte noch anhalten. — **Wahrheitsrichtiger Wetter von heute:** Veränderliche Bewölkung, vereinzelte Schneeschauer, kühl, frisch; später allmählich abflauernde Nordwind. — **Wetterausichten für Ostermontag:** Andauern der kühlen Witterung; Nachfrohegefahr.

Vom Rundfunk

Empfehlungswort aus den Programmen:

Montag
Prag: Sender L.: 7.30 Konzert aus Karlsbad, 8.30 Orgelkonzert, 9.10 Russis Salonquartett, 17.50 Deutsche Sendung; Prager Kompositionen von Mozart, 18.50 Deutsche Presse, 19.30 Uebersetzung aus dem Nationaltheater; Smeiana; Teufelskand, 22.30 Schubert-Kompositionen, 23.00 Tanzmusik. — **Brünn:** 11.00 Rundfunkorchestrierkonzert, — **Preßburg:** 22.45 Schallplattenkonzert, — **Kaisan:** 12.15 Mittagskonzert, — **Mährisch-Odrau:** 16.00 Nachmittagskonzert, 17.50 Deutsche Sendung; Kinderstunde.

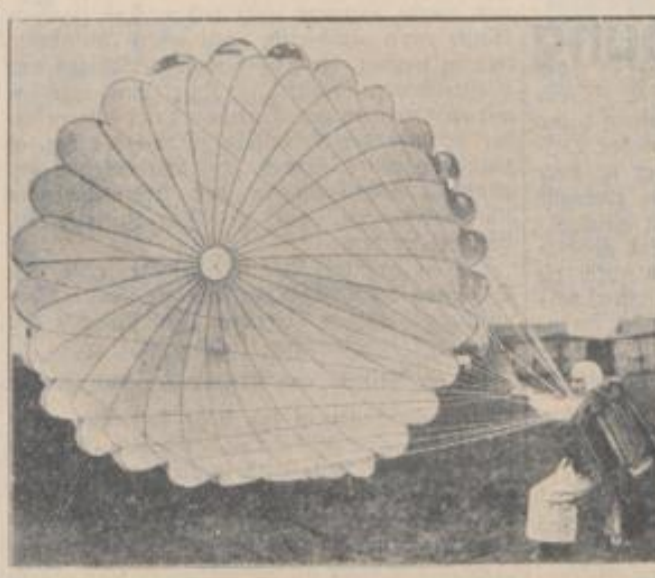
Dienstag
Prag: Sender L.: 6.15 Morgenkonzert, 11.05 Salonorchestrierkonzert, 12.10 Schallplatten, 13.40 Konzert; Vorspiel aus „Don Quixote“, 15.00 Mozart; Geigenquartett, 17.20 Liederkonzert, 18.10 Deutsche Sendung; Russis aus der Carozzeit, 18.45 Deutsche Presse, 20.20 Konzert des Sängerkolles Typografia, 22.15 Tanzmusik. — **Sender St.:** 7.30 Leichte Musik, 14.15 Deutsche Sendung; Unio.-Orf. Urtz; Philosophie und Leben, 14.35 Schallplatten, 18.00 Schrammelnkonzert. — **Brünn:** 12.20 Liederkonzert, 17.40 Deutsche Sendung; Sozialinformationen, Arbeiterfunk. — **Dr. Brägel:** Problem der Auswanderung, 19.10 Unterhaltungsmusik. — **Preßburg:** 16.10 Nachmittagskonzert, 22.30 Tanzmusik. — **Kaisan:** 21.00 Rundfunkorchestrierkonzert.

Italienischer Fliegergeneral abgestürzt. Während eines nächtlichen Übungsfluges, der von General Mario De Litta mitbefehligen italienischen Geschwader führte der bekannte Fliegergeneral auf dem Flugfeld bei Lonate Pozzolo tödlich ab. Die Ursache des Unglücks ist noch nicht bekannt.

Wieviel Telephone gibt es in der Tschechoslowakei? Zum 1. Jänner 1936 gab es in der Tschechoslowakei insgesamt 119.950 Haupttelephonstationen, von denen fast 50 Prozent auf Zentralen mit automatische Betrieb entfallen. Dazu kommen noch 66.926 Nebenstationen (davon 26.838 haantliche). Insgesamt waren also 186.876 Telephonstationen in den lokalen Spreckbereich eingeschaltet. Bei einer Einwohnerzahl von 15,1 Millionen entfallen also in der Tschechoslowakei auf 1000 Einwohner 12,4 Telephone, die damit in der Reihe der europäischen Staaten wenigstens schon vor Spanien und Italien rangiert. — In Prag selbst ist der Prozentatz der Telephonbesitzer selbstverständlich bedeutend höher. Hier gab es zum 1. Jänner 1936 37.453 Haupt- und 28.017 (darunter 7038 haantliche) Nebenstationen, insgesamt also 65.470 Telephone. Auf je 1000 Einwohner Groß-Prags entfallen somit 71,1 Telephone. Diese Ziffer ist schon nicht mehr sehr weit von dem Durchschnitt deutscher Großstädte wie Leipzig, Köln, Dresden, Magdeburg ufm. entfernt und bereits höher als die Vergleichsziffer für Rom, Rotterdam, Peking, Madrid und Budapest.

Ein trauriges Gedächtnis. Auf Ostermontag, den 12. April 1936, fällt der 20. Jahrestag der Eisenbahnkatastrophe, die sich am 12. April 1916 in der Nähe von Boršov bei Hluboká ereignete hat. An jenem Tage um 7 Uhr früh fuhr ein österreichischer Militärzug, bestehend aus 30 Güterwaggons, einem Personenzug, einem Hase und einem Dienstwagen aus Stanislau nach Kyteřbuzava. Er beförderte nach Kyteřbuzava 1200 Soldaten, die alle über 22 Monate an der russischen Front gewesen waren und zu ihren Familien nach Hause zurückkehrten. Der Transport passierte in tschechischer Fahrt die enge Klamm hinter der Haltehalde Borocob, wo die auf bereits verfallenen Schienen montierten Schienen unter der Last des Zuges nachgaben. Der Zug entgleiste und die Waggons stürzten sich in drei Schichten aufeinander. Der Umfang der Katastrophe wurde nur dadurch gemildert, daß die Soldaten im Zuge bereits wach waren. Trotzdem wurden an Ort und Stelle aus den Trümmern 36 Tote und 144 Schwerverletzte geborgen, die mit Hilfswagen rasch ins Ufboroder Militärkrankenhaus gebracht wurden. Nur einer der Verletzten, der Kommandant des Transportes, erlag seiner Verletzung nach fünf Tagen. Er hatte die Hüfte und Hände gebrochen, die Schädelbasis durchschlagen und auf der linken Seite die Rippen gebrochen. Die übrigen Verletzten wurden wieder gesund. Leichtverletzte gab es eine große Anzahl; sie versammelten sich aber ohne Verband auf der Straße und gingen zu Fuß nach Ufborod. Die Trümmer der Waggons wurden längs der Straße zur Seite geräumt und lagen dort noch drei Jahre nach der Katastrophe, bis sie die Bevölkerung der Umgebung aufräumte.

Verhinderte Schwindeleien einer Voller Gesellschaft in Prag. Im vorigen Monat suchte eine Firma Kapitalnachweis-Aktiengesellschaft in Basel durch Inserate in den hiesigen Tageszeitungen tschechoslowakische Vertrauensleute zur Durchführung von Kreditgeschäften. Im Hinblick auf die schlechten Erfahrungen, die man gerade im Kreditvermittlungsgeschäft mit unverantwortlichen Personen gemacht hatte, war das Prager Polizeipräsident



Englands jüngste Fallschirmflotin

Mit 21 Jahren hat Fräulein Josefina Rabin ihre offizielle Prüfung als Fallschirmflotin bestanden. Die junge Sportlerin, die schon eine große Anzahl von glücklichen Absprünge durchführte, ist Englands jüngste Fallschirmflotin. Hier probiert sie vor dem Aufstieg ihren Fallschirm noch einmal gründlich durch.

dium vorständig genug, beim Voller tschechoslowakischen Konsulat nachzufragen, was für einen Auf die betreffende Gesellschaft geniete; gleichzeitig legte es Drucksorten bei, die ihr ein Vertrauensmann, der sich der Gesellschaft zur Verfügung gestellt hatte, hätte zukommen lassen. Die Tätigkeit dieses Vertrauensmannes beschränkte sich übrigens bloß auf Klavierieren, da die Gesellschaft sofort selbst mit den Kunden in Verbindung trat. Obwohl die Voller Informationen nicht sehr günstig lauteten, hatte die Prager Polizei damals keinen Anlaß, einzuschreiten, doch informierte das Voller Konsulat von sich aus die tschechoslowakische Nationalbank und die Handels- und Gewerbetammer. Inzwischen ist die Gesellschaft aufgelassen und ihre Mitglieder sind in einen Prozeß um den Betrag von 10 Millionen Schweizer Franken verwickelt, wobei es sich in 800 Fällen um Kreditbetrügereien handelt. Da die „Gesellschaft“ noch immer mit hiesigen Privatien und Firmen in Fühlung zu treten versucht, wird das Publikum hierauf aufmerksam gemacht.

Spannigster Brandstifter. In der Nacht zum Samstag wurde in die Fast des Budweiser Kreisgerichtes der 27jährige Smechř Koval eingeleitet. Koval hatte im Jahre 1929, als er bei einem Bauern in Třebon angestellt war, aus Unvorsichtigkeit den Brand eines Strohschobers verurteilt und war zu 14 Tagen Haft verurteilt worden. Der Versicherung, die dem Landwirt den Schaden, ersetzt hatte, mußte Koval spannsweise seine familiären Erparnisse ausliefern, darunter auch mehrere tausend Kronen, die aus einer Erbschaft stammten. Seit dieser Zeit trug Koval ein merkwürdiges Gebaren zur Schau und drohte allen Versicherungen mit Brandstiftungen. In den Orten, wo Koval später angestellt war, brach des oftigen Feuer aus. Koval wurde zwar mehrmals verhaftet, jedoch aus der Untersuchungshaft wieder entlassen. Da man bei ihm Anzeichen von Wahnsinn feststellte. Am letzten Sonntag brannte bei Pšov ein Strohschobler nieder. Koval wurde am nächsten Tag von der Gendarmerie verhaftet und an alle Orte geführt, an denen es in der letzten Zeit gebrannt hatte. Unter der Last der Beweise gab Koval Brandstiftungen in 20 Fällen zu. Am häufigsten legte er die Brände in der Sonntagsnacht und half dann selbst beim Löschen.

Das Dritte Reich und die Vornamen! Von amtlicher Seite führt man neuerdings in Deutschland einen heftigen Kampf gegen die ausländischen Vornamen! Man will einer Ueberfremdung deutschen Namensgutes durch ausländische Namensgebung

vorbeugen“ und fordert, daß den deutschen Kindern solche Vornamen gegeben werden, die „den Grundzügen des Deutschen Reichs entsprechen“. Die Auswähl ausländischer Vornamen soll an bestimmte Gründe geknüpft sein, die der Ständesbeamte vor Eintragung in das Geburtsregister zu prüfen hat und die ihn berechtigen, bei Nichtvorliegen derselben den Eintragungsantrag abzulehnen. Ueber die Grundzüge und über die Merkmale, wann ein Vornamen als ausländisch anzusprechen ist, scheint man sich aber noch nicht im Klaren zu sein. Vornamen, die in die deutsche Sprache Eingang gefunden haben, sollen als deutsche Vornamen bewertet werden, so z. B. Margot, Helene, Beate, Renate, Henriette, Alice, Charlotte und Dagmar. Anders ist es bei typisch ausländischen Vornamen. Sie sollen nur zulässig sein bei teilweise ausländischer Abstammung der Eltern. Für die einzelnen Länder liegen Vornamensverzeichnisse vor. Längerer Aufenthalt im Ausland oder berufliche Tätigkeit im Ausland werden ebenfalls als „Entschuldigungsgründe“ angesehen, ferner Erziehung des Kindes berühmter Vorfahren, in Gelehrtenkreisen Vornamen aus dem Kulturgebiet der Gelehrtenarbeit. Wenn in der Familie des verstorbenen Vorfatters Volk, der früher Gouverneur von Samoa war, der Mädchenname Larahi vorkomme, so sei dies statthaft. Ablehnung von Namen müsse aber auch erfolgen, wenn der Name unanständig sei oder gegen die guten Sitten verstoße. So müsse der Vorname Lenin als anständig abgelehnt werden. Nun soll noch einer sagen, daß das Dritte Reich sich nicht um alles kümmert!

Landburg nicht für den Frieden. Trotz seinem hohen Alter von 77 Jahren hat der Arbeiterführer Landburg eine Reise nach den Vereinigten Staaten angetreten, wo er für die Unterstüzung der Friedensbestrebungen agitieren will.

Ein interessanter Frankaturwitz. Ein nahe bei Prag ansässiger Unternehmer ließ seine für Prager Adressaten bestimmten Briefschaften in Prager Briefkästen einwerfen, um nicht 1 Kč Porto pro Brief, sondern nur 60 Heller zahlen zu müssen. Auf dieses Vorgehen aufmerksam gemacht, forderte die Postverwaltung den Unternehmer auf, seine Korrespondenz von der Post seines Wohnortes aus befördern zu lassen. Der Unternehmer hat zur Entscheidung der Angelegenheit die Prager Handelskammer angezufen, die noch keine endgültige Stellungnahme bestimmt, grundsätzlich aber auf Seiten des Unternehmers steht, da nach ihrer Meinung die Tätigkeit der Post erst mit dem Einwurf der Briefschaften in

Das rote Osterlied

Von Pierre

Osterlied wird Lied der Not —
Hört ihr, was die Mütter jagen —?
Hört der Arbeitslosen Klagen,
Osterlied wird Schrei nach Brot!

Osterlied wird Lied der Qual,
Unsere bleichen Kinder weinen,
Und der Sonne Strahlen scheinen
Auf die Sorgen ohne Zahl!

Osterlied wird Lied der Zeit —
Wird zum Lied der toten Herzen,
Sturmgejang der tausend Schmerzen,
Fackel über Menschenleid!

Osterlied wird Flammenlied,
Aus den lichtlos-dumpfen Gassen
Weht der Herzschlag unserer Massen —
Osterlied, das in uns glüht!

einen Briefkasten beginnt und sie sich darauf zu beschränken hat, die ihr anvertrauten Postsendungen rasch und verlässlich zu expedieren.

Bularek auf Del gebaut. In Rumänien sind wiederum Untersuchungen vorgenommen worden, um das Ausmaß des Kapitol-Reichtums des Landes festzustellen. Die Experten sind zu der Ansicht gekommen, daß die Erdöl-Vorkommen in Rumänien noch mindestens für ein Jahrhundert selbst bei Steigerung des heutigen Abbaus ausreichen dürften. Sehr interessant ist die Mitteilung, daß in der unmittelbaren Umgebung von Bularek große Felder zu vermuten sind. Bularek liegt über einem großen unterirdischen Salzsee und steht auf Delgrund. Es könnte danach sehr leicht der Fall eintreten, daß eines schönen Tages der Asphalt auf einer der Hauptstraßen von Bularek gesprengt wird und eine Petroleumquelle hervorprudelt.



Das Elefantebaby, eine freudige Osterüberraschung

Auf den Spuren der Lysistrata

Liebesstreik im modernen Athen

Der Liebesstreik in Athen ist ein sichtbares Zeichen dafür, daß eine gute Idee und eine gute Tradition Jahrtausende überdauern können. Man laßt heute noch, genau so wie vor mehr als 2000 Jahren, über die unsterbliche „Lysistrata“ des Aristophanes, der gezeigt hat, wie die klugen Frauen von Athen durch einen komisch-konsequenten Liebesstreik ihre Männer zur Einstellung des Krieges gegen Sparta und zur Abstützung gezwungen haben. Moderne Abstraktionstheorien verlaufen weder so lustig noch so erfolgreich. Erkennlich ist nur, daß man erst jetzt wieder auf klassischen altgriechischen Boden auf das alteproben Mittel zurückgegriffen und am Piräus einen großen Liebesstreik organisiert hat.

Freilich unterscheidet sich dieser von seinem antiken Vorbild durch zahlreiche Einzelheiten. So wurde diesmal der Streik nicht von enttäuschten Frauen allein, sondern von Liebenden und Verliebten beider Geschlechter organisiert. Ein eigenes Komitee, das die Interessen von mehreren tausend Paaren vertrat, arbeitete mit Aufrufen in Plakaten, Flugzetteln und Zeitungen, wobei es aber auf jene latrisch-fantastischen Anspielungen verzichtete, die die modernen Regisseure ebenfalls meistens bei Lysistrata-Aufführungen aus Gründen der öffentlichen Moral zu streichen oder zu mildern gezwungen sind. Ferner waren die Paare zum Unterschieben von ihren altgriechischen Vorbildern nicht verheiratet und gehörten auch nicht der waffentragenden Aristokratie, sondern allen Gesellschaftsschichten an, vornehmlich aber den Studenten, Diensthofen und im Haushalte der

Eltern Lebenden, nicht verheirateten, doch liebenden Minderen.

Am trassigsten wird der Unterschied gegen früher durch das Ziel der Forderungen, das nicht in der Einstellung des männerordenenden Kampfes bestand, sondern wesentlich zivileren Zwecken diente, und das am besten durch den Originalwortlaut des Aufzuges gekennzeichnet wird. Dieser lautet folgendermaßen:

Sundstift der Liebenden — Proklamtion an alle Vereinsmitglieder

Freunde und Mitglieder! Der Verbandsauschuß unseres Vereines hat gestern in einer außerordentlichen Nachsitzung beschlossen, einschneidende Maßnahmen durchzuführen, die die Lage unseres Standes erleichtern sollen. Der Verbandsauschuß fordert Euch auf, unverzüglich an dem Kampfe teilzunehmen, der mit einem allgemeinen und für jeden Beteiligten verbindlichen Liebes-Streik zu beginnen hat. Das Ende des Streikes wird erst dann beschlossen werden, wenn der Staat bzw. die aufgeführten Privatpersonen folgende Bedingungen erfüllen:

1. Aufhebung der Verordnung Nr. 25.299.168, die den Gendarmen gestattet, Liebespaare nachts aus Anlagen, Hausdauern und Straßen zu verjagen.
2. Senkung der Eintritts- und Konsommationspreise in Kinos, Theatern und Kaffeehäusern für jüngere Paare um mindestens 30 Prozent.
3. Gesetzliche Maßnahmen gegen Eltern, die ihren Kindern durch Verbot von Freundschaften seelischen Schaden zufügen.
4. Ebenfalls Maßnahmen gegen Hausfrauen, die die Emanzipation ihrer weiblichen Hausangehörigen verhindern; insbesondere Schaffung einer Vorschrift, die Hausangestellten neben zweimaligem freien Ausgange in der Woche das Recht gibt, ihre Freunde für den Fall, daß diese arbeitslos oder wehrungslos sind, abends zu sich zu laden.

5. Eintragung des „Vereines der Liebenden“ ins Vereinsregister. Solange diese Bedingungen nicht erfüllt sind, haben sich alle Liebhaber jeder Zusammenkunft gewissenhaft zu enthalten und insbesondere den Besuch der Kaffeehäuser, Restaurants, Theater und Kinos zu meiden. Alle Beziehungen dürfen höchstens telephonisch oder brieflich fortgesetzt werden. Bei Verstößen gegen diese Vorschriften werden die Streikbrecher lebenslänglich aus unserer Mitgliederliste gestrichen. Für die Durchführung des Streikes sorgen ausgewählte Streikposten vor und in allen einschlägigen Lokalen und Zeitungsstellen.

So war es zu lesen an allen Hauswänden, auf Tausenden von masselben Zetteln und in allen Zeitungen, die den Liebesstreik-Aufruf unmittelbar neben den Verhandlungen über die de- und remilitarisierte Rheinlandzone abdruckten. In den Geschäften und Büros sprach man von nichts anderem als dem Liebesstreik, den ganzen Tag über, und dann kam der Abend, die kasische Zeit der Liebenden. Große Menschenmengen belagerten die Eingänge der Parks, Hotels, Restaurants, Cafés und Kinos. Soweit sich ein junges Paar zeigte, wurde es mit lautem „Hallo“ begrüßt, nicht von den unsichtbaren Streikposten, sondern vom Publikum, das unbedingt mit eigenen Augen die Zahl der Streikbrecher feststellen wollte. Aber die meisten Paare, die kamen, konnten sich durch weithin geschwungene Traufschne austweilen, andere liehen goldene Ehringe in der Luft bläsen — die Liebenden schienen solidarisch, und die Renze verlief sich im Laufe des Abends. Am nächsten Morgen wurde gemeldet, daß die Verhandlungen zwischen dem Komitee und der Kaffeehausbesitzervereinigung begonnen hätten. Am Nachmittag waren die Verhandlungen noch nicht weiter gekommen. Am Abend aber...

Es war ein echt athenischer Frühlingabend. Die Landschaft atmete Sommerachtsraum-

Stimmung. Alles sah merkwürdig lyrisch aus. Ein starker Wind blies vom Meer...

Das Jdyl wurde unterbrochen. Aus einem Park erscholl Mädchenlachen, eine Männerstimme protestierte, Menschen sammelten sich an, und dann brach ein Schwarm ein Pärchen aus Licht, das er auf Grund der Verordnung Nr. 25.299.168 aus den Anlagen nachts zu betreiben verbotigt war. Er holte alsbald ein zweites Pärchen heraus, ein drittes. Die Kaffeehäuser waren voll wie je. In den Kinos kein freies Plätzchen. Ein kleiner Kravall vor einem Theater zeigte an, daß drei Pärchen einen Studenten, der sich als Streikposten zu betätigen versucht hatte, unfaßt beiseitegeschoben hatten. Mit einem Wort: der Streik war kläglich zusammengebrochen, nach knapp einjähriger Dauer, und obwohl die Forderungen des Komitees der Liebenden in keinem Punkte verwirklicht worden waren.

Die Athener Presse hat Gelegenheit zu zahlreichen Kommentaren gefunden, von denen einer hervorgehoben zu werden verdient: „Es muß die Frage gestellt werden, warum der Liebesstreik mißglückt ist. Haben unsere jungen Mädchen und Männer nicht mehr die Seelenstärke wie ihre Vorfahren vor 2000 Jahren, die auf die Liebe verzichteten, um das hohe Ziel zu erreichen? Ist das besonders verführerische Wetter daran schuld, daß die Paare die Trennung nicht aushielten? Der berühmte Athener Frühling? Früher entsog man sich und den Männern die Liebe um des Friedens willen, heute aber, um zu herabgesetzten Preisen ins Kino zu gehen. Sollte das Ideal nicht tragfähig genug gewesen sein? ...“

Anschließend nicht, wenn schon ein Jephthabuch vom Meer genügt, um die guten Absichten unzuvermerken. Jedenfalls wird die Verordnung Nr. 25.299.168 am Piräus auch weiterhin Geltung behalten. J. B.

Ein Vorschlag zur Wirtschaftsbelebung

Die letzte Zinsverbilligungskaktion hat in unserem Lande ein für mitteleuropäische Verhältnisse sehr niedriges Zinsniveau gebracht. Die Einlagenzinsen sind bereits so tief, daß, zumindest für längerfristige Einlagen nicht mehr gut darunter gegangen werden kann; die Hypothekenzinssätze haben eine fühlbare Ermäßigung erfahren und die Kreditnahme gegen Verpfändung von Grundbesitz erfolgt jetzt bereits zu Sägen, die wirtschaftlich tragbar sind. Nennlich gut bestellt ist es auch mit dem Zinssatz, der bei vorübergehender Kreditnahme gegen Wechsel berechnet wird, wiewohl nach wie vor der eckige Handelswechsel in unserem Wirtschaftsleben eine untergeordnete Rolle spielt und das Wechselbankett noch immer viel häufiger für Deckungswechsel benutzt wird.

Die Finanzierung der industriellen Produktion und, was noch bedenkllicher ist, die der industriellen Investitionsproduktion, erfolgt noch immer in Form des Kontokorrentkredit, bei welchem der Abbau der Zinssätze viel weniger fühlbar ist

als beim Einlagenzins, da der nachgelassene Teil des Zinsfußes beim Schuldzins auf eine viel höhere Ziffer bezogen einen viel kleineren Prozentsatz ergibt als beim Einlagenzins.

Unser Kreditwesen entbehrt, bis auf wenige Ausnahmen, die die Regel bestätigen, der Organisation der direkten Finanzierung der industriellen Produktion auf dem Wege der Ausgabe von Zeilschuldverhältnissen (Obligations). Mag sein, daß die bösen Erfahrungen, die die Eigentümer von Zeilschuldverhältnissen während der Inflation machen mußten, daran Schuld tragen, daß das im Vorkriegsösterreich im Vergleich zu Deutschland viel schwächer entwickelte Obligationenwesen nicht nur nicht zu der Entfaltung kam, für die noch Platz war, sondern geradezu verümmerte, aber die anderen Arten langfristiger Kapitalanlage haben sich doch auch binnen kurzem von dem Schläge, den ihnen die Inflation im gleichen Maße zugefügt hatte, erholt und die Emission von Staatsanleihen und Pfandbriefen ist seit Jahren eine Selbstverständlichkeit, während sich die Ausgabe von Obligationen nur auf wenige Fälle beschränkte, die Ausnahmsschattierungen hatten und behielten.

Niemand dachte daran, die große Investitionsfinanzierung der Nachkriegsjahre direkt durch Obligationenausgabe zu finanzieren, niemand dachte auch nur, dem Sparertum diese Art der Anlage seiner Mittel vertraut zu machen, das Obligationenwesen kam in eine Zone des Schweigens zu liegen und die Finanzierung der Investitionen wurde auf dem Wege des Kontokorrentkredit besorgt, mit der Konsequenz der Heberleserung, die im Laufe der Jahre ruinöse Wirkungen hatte, und der anderen nachteiligen Konsequenz, daß kurz- und mittelfristig gedachte Einlagen zu sehr langfristigen Anlagen, wie es Investitionskredite für die Industrie sind, verwendet wurden, was dann zu Seiten der Geldmarktkrise von unheilvollster Wirkung war.

Die gegenwärtige Hilflosigkeit des Geldmarktes — darin sind sich alle Beurteiler einig — ist nur deshalb noch nicht in dem Maße zur Verflüssigung des Kapitalmarktes geworden, weil das Vermögen jüngerer Leute die kurzfristigen Verwertungsmöglichkeiten des Geldmarktes penig, solange es sich nicht zur langfristigen Anlage entschließt, durch die es zum Kapital wird. In einem solchen Entschlusse aber gehört die Schaffung einer Atmosphäre von Vertrauen in langfristige Anlagen, was bei den Staatskredit bereits gelungen ist, wenn auch da die Förderung der verschiedenen Aktien mehrfach zur Kritik herausfordern konnte; im behandelten Falle also gehört dazu, daß man das Obligationenwesen wieder in den Bereich der Diskussion bringt, es populär gestaltet,

der Obligation das Gefühl von Sicherheit und dem Obligationär das Gefühl der Geborgenheit gibt.



— Komm doch herein!
— Ich warte, bis es zu regnen aufhört, damit ich die Blumen gießen kann.

Wenn auch natürlich der Staatskredit ziffernmäßig immer eine weit größere Bedeutung haben wird als der Industriekredit in Form der Zeilschuldverhältnisse, so kommt doch der im vorliegenden Artikel umrissenen Aufgabe ebenfalls große Bedeutung zu, denn es ist nicht gleichgültig, wie die Milliardensummen bereits andersartig vergebener Industriekredite, die durch die Obligationenkredite abgelöst werden könnten, verzinst werden, und welche Möglichkeiten der Industriefinanzierung sich bieten, wenn die Investitionskredite fuhende Industrie einen aufnahmebereiten Obligationenmarkt vorfindet.

Die von unserer Seite bereits vor einiger Zeit vorgeschlagene

Schaffung einer Obligationenzentrale

sei hiemit neuerlich zur Diskussion gestellt. Von der sicher berechtigten Erwägung ausgehend, daß den Banken aus nabeligen Gründen die Propagierung und Organisation des Obligationenkredites nicht gelegen kommt, und daß kreditpolitische Maßnahmen der vorgeschlagenen Art in den Bereich der planmäßigen Organisation der Wirtschaft gehören, schlagen wir vor, daß ein öffentliches Institut, in diesem Falle die *Reestlompstille*, mit der Schaffung einer Zentrale beauftragt werde, die sich die Pflege des Obligationenkredites zur Aufgabe zu machen hätte. Diese Zentrale hätte die Anträge der kreditfuhenden Unternehmungen oder Unternehmungskollektive zu prüfen, die Voraussetzungen für die Auflegung einer Obligationenleihe klarzustellen und dann, durch obligatorische Vermittlung der Banken und ihrer Zweiganstalten die Obligationenleihe zu propagieren. Das alles könnte mit einem Mindestaufwande geschehen und es würde sich dabei zwischen dem Sage, den der Obligationär erhält und dem, den die Unternehmung zu zahlen hat, nur eine ganz geringfügige Differenz ergeben. Die Direktion der Finanzierung, die einer der hauptsächlichsten Grundgedanken der vorgeschlagenen Organisation ist, dürfte

Arbeitslosigkeit und Beschäftigungsgrad

Ministerpräsident Dr. Hedba hat in der jüngsten Pressebesprechung ausgeführt, daß heuer Ende Jänner in allen Gruppen des Arbeitsmarktes mindestens 200.000 Personen mehr beschäftigt seien, als im Jänner 1934. Galt man sich nur an die Entlohnung der Arbeitslosigkeit, so kommt man zu der Feststellung, daß ihre Ziffern die Behauptung des Ministerpräsidenten nicht genügend stützen. Zutreffender erscheint sie bei der Berücksichtigung des Beschäftigungsgrades, der bei den Krankenversicherungsanstalten versicherter Personen, wie ihn monatlich die Zentralversicherungsanstalt anzeigt. Wie lassen nachstehend die Ziffern für die Arbeitslosigkeit und den Beschäftigungsgrad für die letzten drei Jahre folgen. Es betrug die

Jänner	Arbeitslosigkeit	Beschäftigung
1933	850.000	1.733.500
1935	818.005	1.626.299
1934	838.982	1.589.000

Danach liegt die Arbeitslosigkeit im Jänner 1936 noch um 11.000 höher als vor zwei Jahren. Dennoch hat die Zahl der beschäftigten Personen um mehr als 144.000 zugenommen. Wenn damit auch die vom Ministerpräsidenten angenommene Zahl von 200.000 Mehrbeschäftigten nicht ganz erreicht wird, so ist die Zunahme doch immerhin recht erheblich. Da aber die Arbeitslosigkeit keine entsprechende Verminderung erfahren hat, so darf daraus geschlossen werden, daß die Produktion annähernd so viel Arbeitskräfte neu aufgenommen hat, wie der jährliche Zuwachs auf dem Arbeitsmarkt ausmacht.

Die Hochschulen für Leibesübungen in Rußland

Eine Delegation des französischen Arbeitersportverbandes (A.S.P.) reiste im vergangenen Jahre in Sowjetrußland und mit ihr der Sekretär des Bürgervereins von Toulouse, A. Duffol, welcher in der französischen Zeitschrift "Sport" seine Eindrücke wiedergab, denen wir nachstehende Einzelheiten entnehmen:

Jedes Jahre gewinnt die Arbeitersportbewegung mehr und mehr an Ausbreitung; Hunderttausende neuer Sportler strömen den bestehenden Sportorganisationen zu. Es wurde und es wird auch jetzt noch das wichtigste Problem der Förderung der Sportbewegung aufgeworfen.

Hunderttausend Instrukturen sind bereits in Funktion, aber eine Anzahl von Anforderungen aus allen Teilen der U.S.S.R. laufen unaufhörlich ein.

Es wurden bereits 23 Mittelschulen für die Ausbildung von Lehrern geschaffen, aber die Mader, welche auf der Grundlage der Sportrevolution stehen, geben aus den vier Hochschulen für Leibesübungen hervor, welche in Moskau, Leningrad, Charkow und Waku errichtet wurden. Diese vier Hochschulen sind wirkliche Fakultäten der Universitäten, wo die sportliche Praxis sich mit der Theorie vereint und in welchen die Studenten außerdem eine sehr breite allgemeine Bildung erlangen. Außerdem werden sie auch zu einer politischen Disziplin herangezogen (Studium des Marxismus oder des Leninismus).

Die von den Studenten verlangte Vertiefung ist also nicht ausschließlich sportlich. Sie sind Spezialisten für Körperkultur, aber das

und würde darunter nicht leiden. Die Zentrale könnte dann gleichzeitig mit jenen Funktionen betraut werden, die nach dem schwerfälligen und unzureichenden, deshalb im Zusammenhang damit unbedingt zu novellierenden Prioritätengesetze der Kurator der Prioritätäre zu versehen hat, es könnte darüber hinaus eine Berechtigung zur händigen Beaufsichtigung der kreditnehmenden Unternehmungen, ein gewisses Initiativrecht, statuiert werden.

Von größter Wichtigkeit wäre aber die Schaffung der Obligationenzentrale für die Vermittlung billigen direkten Investitions-, wie überhaupt langfristigen Kredites

für die Mittel- und Kleinunternehmungen,

die einzeln kaum in der Lage sind, sich einen teuren Kontokorrentkredit zu verschaffen. Auf dem Wege aus der Krise wird so oft die sichere Unmöglichkeit, bei aller Geldflüssigkeit in Prag da in der Provinz heranholen Kredit zu bekommen, das schwerste Hemmnis sein für die Aufnahme oder Erweiterung einer an sich lohnenden Erzeugung, die Schaffung der hierzu notwendigen fabrikatorischen Voraussetzungen u. a. m. Die Kredithergabe sollte nun dadurch erleichtert werden, daß einem ad-hoc-Kollektiv mehrerer Klein- und Mittelunternehmungen der Wege zur Zentrale möglich gemacht wird, diese hätte festzustellen, ob die Ausgabe einer Gemeinschaftsobligation mit teilweiser Ausfallhaftung der Mitglieder für einander, teilweiser subsidiärer Haftung des Staates oder anderer öffentlicher Körperschaften möglich ist, und es wird sich häufig zeigen, daß einer solchen Ad-hoc-Bereinigung der billige Obligationenmarkt zugänglich gemacht werden kann, deren einzelne Mitglieder sonst bestenfalls teuren Kontokorrentkredit bekämen. Wichtig wäre schließlich auch noch ein lebendiges Obligationenwesen für genossenschaftliche oder ähnliche gemein- oder gemeinschaftswirtschaftliche Formen der Wirtschaft, die mit der planmäßigen Umgestaltung der Wirtschaft entstehen werden.

Der Plan der Organisation des langfristigen Industriekredites sei hiemit neuerlich zur Debatte gestellt. C. R. Sch.

Das Lebensniveau unserer Arbeiterschaft

Das Internationale Arbeitsamt hat einen Bericht ausgearbeitet, aus welchem der Prozentsatz ersichtlich ist, den die Arbeiter von ihrem Lohne für Lebensmittel aufwenden. Die Tischkostanteile betragen mit 57,6 Prozent unter den Staaten mit dem niedrigsten Lebensniveau der Arbeiterschaft. In Dänemark beträgt dieser Prozentsatz in der schlechtesten Lohnklasse nur 38,6, in Schweden und der Schweiz 36,3 Prozent. Ein niedrigeres Niveau als die Tischkostanteile weisen nur noch Polen mit 58, Finnland mit 62, Estland mit 60,1, Belgien gleichfalls mit 60,1 und China mit 72,2 Prozent auf.

45 Prozent Dividende

Die Zwickauer Aktienbrauerei, deren Aktien auf 4000 Kf lauten, hat Ende des vorigen Jahres den Aktionären eine Abschlagsdividende von 1000 Kf je Aktie zur Auszahlung gebracht. Jetzt wird mitgeteilt, daß der demnächst stattfindenden Generalversammlung eine Nachtragszahlung von 800 bis 900 Kf vorgeschlagen werden soll. Das heißt also, daß die Aktionäre für das letzte Geschäftsjahr, das wegen der Anpassung an das Kalenderjahr 15 Monate umfaßt, 1800 oder 1900 Kf pro Aktie oder rund 45 Prozent Dividende erhalten.

Man muß es wirklich als eine Lücke in der Gesetzgebung bezeichnen, daß der Staat nicht die Möglichkeit hat, derart hohe Unternehmungs-gewinne, die die Ausschüttung solcher Dividenden ermöglichen, steuerlich entsprechend heranzuziehen. Bei der bekannten Finanzarmut des Staates ist das um so mehr zu bedauern.



Annabella

spielt die Hauptrolle in dem nach dem Roman von Josef Kessel „Le Coupable“ aufgenommenen Film, der bereits in nächster Zeit auch bei uns unter dem Titel „Die blaue Brigade“ zur Premiere kommt

Ausland

Der Erfolg des „Plans“. Der belgische Minister für öffentliche Arbeitsbeschaffung, Genosse Hendrik De Man, der Schöpfer des berühmten „Plan der Arbeit“ und Hauptorganisator des „Planismus“ im internationalen Sozialismus überhaupt, konnte dieser Tage bei einem Presse-Empfang auf Grund amtlicher Zahlen den Erfolg seiner „Plan“-Politik nachweisen. Am 31. März 1935 hatte Belgien 273.520 Arbeitslose. Am 31. März dieses Jahres waren es, dank der planmäßigen Bekämpfung der Krise nur noch 163.357. Um mehr als 40 Prozent hat sich die Arbeitslosigkeit in einem Jahr vermindert.

Christentum und Kapitalismus. Eine Entschärfung, die von der Synode der vereinigten christlichen Kirchen in Kanada angenommen wurde, in der das kapitalistische System beurteilt wird, lautet: „Wir behaupten, daß das kapitalistische System antichristlich ist, und zwar aus folgenden Gründen: 1. Es ist geschaffen, ständig Aktion hervorzuheben, die Jesus verdammt hat. 2. Verachtet es die Armut, die Arbeit und die Sicherheit des Lebens der großen Massen der Bevölkerung. 3. Verfüßt es den Rang der christlichen Werte, indem es die Interessen des Geldes höher stellt als die Interessen der Menschlichkeit. 4. Es ist nicht gerecht und nicht menslich in der Verteilung der Flächen und der Genüsse im Verhältnis zu den wirtschaftlichen Kräften der Massen. 5. Verhindert es ständig den Willen der Menschen, die Leben Jesus Christi zu üben und zu erfüllen. Aus diesen Gründen glauben wir, daß die soziale Verantwortlichkeit des Reiches Gottes nicht vereinbarlich ist mit dem Weiterbestand des kapitalistischen Systems und wir glauben, daß die Kirche nun ohne Zaudern die gesellschafts- und christlichen Grundlagen des kapitalistischen Systems entlarven und ihm den schärfsten Krieg erklären muß.“

Habsburg über Anshin. In einer Pressekonferenz erklärte laut der Nazi-Korrespondenz Jwa der ehemalige Ministerpräsident und Führer der nationalen Wapenpartei Rumänien Julius Maniu, einer der Leinwandenen Männer Rumänien, daß er einem Aufschluß Lehretreichs an Deutschland der Restauration der Habsburger den Vorschlag geben würde. (Da dürfte Schacht wieder einmal Zerküffen gehabt haben...)

Studienprogramm beinhaltet sehr zahlreiche andere Materien.

Auf die Moskauer Hochschule allein besteht eine zweite Fakultät: die sportliche und technische Fakultät, deren Zweck es ist, für die Zukunft die Mader der Trainer vorzubereiten, welche, selbst ausgezeichnete Sportler, einer wissenschaftlich sportlichen Vertiefung fähig sind und die Güte der russischen Athleten ausbilden und einüben sollen. Das Studienprogramm ist in allen Hochschulen das gleiche.

Die Dauer des Studiums an den Fakultäten für sportliche Organisation beträgt vier Jahre. Das Alter der Studenten schwankt zwischen 18 und 34 Jahren. Sie müssen sich einer Aufnahmeprüfung in Sprache, Physik, Chemie, Mathematik, Sportgeschichte, Geschichte des Leninismus, Sportpraxis usw. unterziehen.

Diese Studenten sind somit schon ausgewählt und vorbereitet, um dem Rufus des Hochschulstudiums folgen zu können, welches einen ideologischen Teil über Pädagogik, Psychologie und Physiologie, Anatomie, Geschichte der Körperkultur und des Sports sowie die verschiedenen Sportmethoden, Nationalität, Studium der deutschen Sprache, des Marxismus und Leninismus umfaßt. Die eine Hälfte der Zeiteinteilung ist dem theoretischen Studium, die andere dem praktischen Lehren gewidmet.

Der Studien-Rufus der sportlichen und technischen Fakultät in Moskau dauert zwei Jahre und beinhaltet einen sportlichen Teil, gefolgt von theoretischen und wissenschaftlichen Themen, die im Sinne der Heranbildung von Athleten und Eliteportlern geleitet werden. Die Kurse für Fortkürner der ländlichen Sportorganisationen schließlich dauern sechs Monate.

Die Hochschulen besitzen gleichzeitig, wenn auch in geringerer Zahl, Schüler, die von der Armee entlassen werden, um dem theoretischen und praktischen Kurs zu folgen. Die Sportpraxis wird von technischen und wissenschaftlichen Studien begleitet, welche die Körperkultur zur Grundlage haben müssen.

In Leningrad z. B. liegt die 100.000 Werke umfassende Bibliothek und verschiedene fremde Publikationen zur Verfügung der Schüler. Die Hochschulen sind von einer sehr bedeutenden Zahl von Studenten und Studienmitarbeitern besetzt. In Moskau zählt man 650 Studierende und 150 Fortkürner für die ländlichen Sportvereine, in Charkow 800 Studenten, davon 40 Prozent Frauen. In Leningrad sind im ganzen 1100 Schüler, davon 330 junge Mädchen, 60 Prozent sind intern und die anderen extern. Der von den Russen bewilligte finanzielle Aufwand ist bedeutend. So war 1928 das Budget für Körperkultur an die 20 Millionen Rubel, während es sich 1934 bereits auf 240 Millionen belief. Der erste Fünfjahresplan hatte 145 Millionen Rubel für körperliche Erziehung vorgesehen. Die Hochschulen sind von einem spezialisierten Personal von Professoren und Assistenten geleitet und stehen unter der Direktion eines von der Regierung ernannten Generaldirektors.

Das Institut von Leningrad z. B. beschäftigt 200 Professoren und Assistenten, welche in den verschiedenen Zweigen der theoretischen und praktischen Erziehung lehren. Außerdem sind 150 Angestellte mit der Verwaltung und Erhaltung der Hochschule betraut. Man ist dann auch nicht erstaunt, wenn man erfährt, daß das Budget des Leninistischer Instituts sich auf fünf Millionen Rubel beläuft.

Prager Zeitung

Osterei und Osterrute

Es sind uralte heidnische Symbole, die, von Generation zu Generation weitergereicht, den Sinn des Osterfestes durch die Jahrhunderte tragen. Es ist der Sinn, den auch die christliche Kirche übernahm, als sie Ostern, das heidnische Frühlingsfest, als das Fest der Auferstehung in ihren Kalender übernahm. „Ich bin die Auferstehung und das Leben“ — das christliche Osterevangelium verbandet mit anderen Worten die gleiche Sinnbildlichkeit. Das „Osterei“, das bunte Geschenk, bedarf als Reform des Lebens kaum einer Deutung. Es ist nicht nur Sinnbild; es ist die Grundform der ewigen Erneuerung des Lebens, der unanföhrlichen Auferstehung aus dem Vergehen schlechthin. Und der gleiche Sinn liegt auch der bunten Osterrute, bändergeschmückten Osterrute zugrunde. Mit frisch von sprossenden Sträuchern geschnittenen Ruten verflochten in alten Zeiten die jungen Mädchen am Ostersonntag überzogen die jungen Mädchen; aber der tiefere Sinn war mehr als Scherz — die Schläge mit grünenden Ruten waren eine Beschwörung der Fruchtbarkeit, mit der geheimnisvolle Götter das junge Geschlecht segnen sollten.

Die Welt hat ihr Gesicht unaufhaltsam gewandelt. Die alten Götter, von denen die Menschheit in Vorzeiten Hilfe erwartete und Anheil befürchtete und deren Günst sie durch mystische Opfer beschwor, sind tot. Die alten Symbole sind zum bunten Festschmuck geworden, den die Industrie am laufenden Band erzeugt. Aber der alte Sinn ist geblieben. Immer noch ist Ostern das Fest, das Jahr für Jahr der Menschheit neue Hoffnung schenkt — Hoffnung, die aus den erneuerten Kräften der Natur quellend auch den Menschen besetzt und sein Lebensgefühl erfüllt.

Sie hat die Menschheit die Hoffnung auf Erneuerung, den Glauben an „die Auferstehung und das Leben“ so nötig gehabt, wie in diesen Zeiten. Die Welt ist zerfallen und verdirbt. Sie krankt an den Widersprüchen einer „Weltordnung“, die weniger denn je eine Ordnung zu nennen ist. Menschliches Wirken hat diese Wirknis herbeigeföhrt, aber die gleiche Menschheit, verstrickt in Feindschaft, Not und Qual, hat noch nicht die Kraft, das Chaos zu meistern.

Es sind andere Ruten, peinigende Peitschen, geschwungen von dämonischen Nidermächten, unter deren Schlägen die Menschheit leidet. Und sie richtet, von der Sehnsucht nach einer neuen, besseren Weltordnung befeuert, den Blick in die Zukunft. Der alte Glaube, der sich im Osterfest erschöpfte, ist auch im weiteren, tieferen Sinne die Stütze, an der sich die Menschheit immer von neuem aufrichtet. Es ist ein Glaube, der zum Wissen werden muß — zum Wissen, daß kein Gott, kein Messias, kein wundererätiger „Führer“ das Heil bringen kann, sondern daß es sich die Menschheit aus eigenen Kräften schaffen muß, damit endlich ein Weltgöttern, ein Völkerrückgang, die Menschheit segnet.

Kunst und Wissen

Gablonzer Theaterbrief

Begonnen wurde diese Spielzeit mit der großen Frage, ob es überhaupt möglich sein wird, den Theaterbetrieb aufrecht zu erhalten. Es fanden weniger rein künstlerische als vorwiegend soziale, wirtschaftliche und kommunale Dinge im Vordergrund. Der Kontakt durch die Direktion Hennig war ausgezehrt, aber die Hoffnungen haben sich nicht im vollsten Maße bis zum Abschluß der Spielzeit erfüllt; es verbleibt ein Passivum, bei dem allerdings die geringe Subventionierung der Bühne in Betracht zu ziehen ist. Die zweite Hälfte der Spielzeit zeigte aus allerhand Ursachen eine gewisse Theatermüdigkeit des Publikums. Im großen und ganzen bleibt es aber ein Verdienst der Direktion Hennig, diese Spielzeit ohne besondere Schwierigkeiten überstanden zu haben. Doch der Vertrag mit Dir. Hennig vorzeitig gelöst wurde, hat Ursachen, die in der Zeit vor seiner blühigen Direktion datieren. Das Theater ist nunmehr zur Neuvergabe angeschrieben.

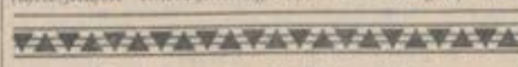
Der Verlauf des künstlerischen Geschehens in den letzten Monaten kann als den Verdächnissen angemessen bezeichnet werden. Wie schon früher berichtet, war der weitaus überwiegende Teil des Repertoires auf die gebührenden Unterhaltungsstücke der Operette und des Sprechtheaters aufgebaut. Bis an die zwölf Werke gingen allmonatlich neu in Szene und gaben Zeugnis von den großen Anstrengungen, mit den vorhandenen Mitteln das Publikumsinteresse wachzuhalten. Eine Anzahl Werke von Lehár, Kaufman und Strauß und einzelne Neuheiten hatten recht beachtenswerte Aufführungen; es gab auch schwächere Abende. Das Sprechtheaterensemble hielt es mit den erfolgreicheren Konversationsstücken in gleicher Weise. Wegen Schluß gab es eine ganze Reihe von Ehrenabenden für die Mitglieder des Ensembles, die unter den gegebenen Verhältnissen stets eine sichere Gewähr für ein anständiges Niveau der Vorstellungen gaben.

Werke, die das literarische oder musikalische Interesse reiflos auf sich zogen, waren leider allzu selten. Es war übrigens ein nicht zu unterschätzender Fehler der Direktion Hennig, daß sie es ganz und gar verabsäumte, die ersehnte so große Zahl der Abonnenten durch kluge Spielplangestaltung etwas

mehr für seriöse Werke zu erziehen. Nichtsdestoweniger soll nicht übersehen werden, wenigstens nachträglich zwei ganz vollwertige Aufführungen zu vermerken: die Opernneuheit „Der Günstling“ oder „Die letzten Tage des großen Herrn Sabiano“, Text nach Büchner und Victor Hugo von Caspar Heber, Musik von Wagner-Regent, und das Schauspiel „Konflikt“ von Max Alsborg. Als letzter der fallweilen Opernabende stieg „Evangeliemann“ in sorgfältiger Wiedergabe.

Einen würdigen Ausklang bildeten Jaromir Weidners Operette „Frühlingstürme“ und Franz Langers packendes Regendrama „Die Reiterpatrouille“. Diese beiden Abende mit Werken tüchtigster Autoren ließen jedoch auffallenderweise unter ganz besonders schwachem Besuche.

Das Gesamtresultat der abgelaufenen Spielzeit bereicherte um wertvolle, wenn auch nicht grundsätzliche neue Erfahrungen: durch zeitgemäße Preise und intensive Abonnementswerbung ist noch immer ein großer Kreis von Theaterpublikum zu erfassen, der den Betrieb bis zu einem hohen Maße sichert. Was darüber hinaus fehlt, muß jedoch durch eine nicht unvollständige Subventionierung, sei es nun von welcher Stelle immer, aufgebracht werden. Sparmaßnahmen, die das künstlerische Niveau drücken und ein Stadttheater zu einem fast ausschließlich Unterhaltungsrepertoire nötigen, dür-



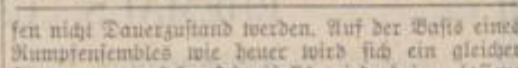
Bezirksorganisation Prag der Deutschen sozialdemokratischen Arbeiterpartei Sitzung der Exekutive

Am Dienstag, den 14. April, um 7 Uhr abends im „Sozialdemokrat“.

Bezirksvertretung am Freitag, den 17. April, 8 Uhr abends, im Parteibau.

wichtige Sitzung

Erfcheinen aller Mitglieder notwendig.



sen nicht Dauerzustand werden. Auf der Basis eines Kumpfenembles wie heute wird sich ein gleicher Abonnementserfolg keinesfalls wiederholen lassen; es sind berechnigte Vermittlungen gerade im erfahrenen Theaterpublikum vorhanden, Leuten Endes rechtfertigt nur ein künstlerisch und kulturell hochstehender Theaterbetrieb eine Subventionierung überhaupt. Gustav Moldner.

Kriminalstück in der Kleinen Bühne; wieder einmal; sei aber der Direktion nicht übergenommen, denn auch das ist „gefragt“ und das Theater war ausverkauft. Vermutlich auch war in diesem Genre an Neuem nichts Besseres da als „Nordprozeß Kollner“ von Jan Kaud. Selbstverständlich gehts in der Hauptrolle wieder um einen Mord und eben so selbstverständlich sei auch diesmal nichts „Wichtiges“ verraten. Nur das, daß die große Handlungsbewertung mitten im Stück sich einstellt und nicht nur die Frage nach dem Täter, sondern sogar den nach dem Täterband betrifft. Daß weiter selbst am Schluß — mit einer Waise, die aus der Not eine Tugend zu machen scheint — keine völlige Klarheit herrscht und daß das Verdikt von „Geschworenen“ gesprochen wird, die vor der Vorstellung durch die Spielleitung aus dem Publikum „angeföhrt“ werden. Die Handlung ist stellenweise interessant; stellenweise aber sehr langweilig und dies merkwürdigerweise — was sehr gegen den Autor spricht — besonders die in dem Akt nach der großen Ueberrastung, während da doch erst die Hauptspannung gelegt sein sollte. Im Uebrigen hat man nie das vom Autor erhoffte Gefühl, daß man in einem Gerichtssaal sitze; man verahnt nie, daß es die Kleine Bühne ist. Der Regie Mariés ist es zu danken, daß alles vorzüglich flappig und daß die Besetzungsfragen außerordentlich geschickt gelöst schienen. So gab es also, obgleich jenseits der Musik, Schauspielerspielern gutes Theater. Die Moncafi spielt wieder ein rasantes Weib, Helene Scharrif (zum ersten Male in einer etwas größeren Rolle) nimmt durch Klugheitsreichtum des Ausdrucks und vorbildliches Sprechen für sich ein. Lo Verita m bietet in einer einzigen Szene ihre nach unserer Meinung bisher beste Leistung. Aus dem Uebend Männern seien Eric als warmberziger Anwalt, Victor Heinz Buchs als scharf charakterisierender verkehrter Junge, Klippel als wackelhafter Gangster, Balk als zu allem fähiger Industrieller, Eicler als glaubwürdiger Richter, Marie als Staatsanwältin erwähnt. — Wie immer in solchen Fällen wünschen wir, um der Sache willen, Anhalten des Interesses, das für die Premiere durch den Besuch gezeigt wurde, ohne daß wir aber den Eindruck hätten, daß in diesem Falle die Hoffnung auf die Hofa sich als berechtigt herausstellen könnte denn unter optimistischer Glaube an die Kunst und selbst an den geringen Geschmack des Publikums für solche amerikanische Gewissensfragate.

Wochenplan des Neuen Deutschen Theaters.

Deute, Sonntag, halb 3: Liebeskünstler, einfach, halb 8: Voccaccio, 11. — Montag 3: Ach und mein kleiner Bruder, 7 Uhr: Rosenkavalier, 12. — Dienstag halb 8: Ophelia in der Unterwelt, 12. — Mittwoch halb 8: Zhitkaga, 12. — Donnerstag halb 8: Der heilige Antone, 12. — Freitag halb 8: Das Mädchen aus dem aoldenen Westen, 12. — Samstag 7: Trübsal und Freude, 12. — Sonntag halb 3: Dr. med. Diob Pratorius, halb 8: Voccaccio, 11.

Wochenplan der Kleinen Bühne.

Sonntag 3: Dr. med. Diob Pratorius, halb 8 Uhr: Nordprozeß Kollner. — Montag halb 3 Uhr: Ein Kind in der Unterwelt, 8 Uhr: Unentschuldigte Stunde. — Dienstag 5 Uhr: Nordprozeß Kollner, Bankrott II und freier Verkauf. — Mittwoch 8 1/2:

Blumen-Zauberdung, Das Blütenwunder

Blumen an allen Fenstern! Welche Freude für den Besitzer wie für den Beschauer! Wenn Sie Ihre grünen Lieblinge kräftigen und zu reichem Blüten bringen wollen, verwenden Sie „Blumen-Zauberdung“, ein erprobtes, billiges Düngemittel, ein wahrer Wundertrank für Ihre Blumen. Jetzt müssen Sie mit dem Düngung beginnen! Bestellen Sie sofort ein Paket bei der nachstehend angegebenen Adresse und legen Sie den Betrag von Kč 5,00 in Briefmarken bei. Alle Bestellungen richten Sie an die Verwaltung „Die Frauenwelt“, Prags XII., Fochova st. 62.

Ein **Inserat** das noch so klein, wird stets für Dich von **Nutzen** sein

OSTERN
das Fest der Sonne und der Blüten
die Zeit der ersten Fahrten ins Freie

Mit einem »Populari« können diese Tage in ungetrübter Freude genossen werden. Hohe Schnelligkeit, geringer Verbrauch (nur 7,5 l auf 100 km) und die elegante, bequeme Karosserie des »Populari« gestalten die Fahrt angenehm und ermöglichen den Besuch auch entlegener Gegenden ohne große Ausgöben.

Fragen Sie die Fahrer nach ihren Erfahrungen mit dem

ŠKODA-POPULARI

A.S.A.P. WERK MLADÁ BOLESLAV

Dr. med. Diob Pratorius. — Donnerstag 8: Dr. med. Diob Pratorius. — Freitag 8: Nordprozeß Kollner, Theatergemeinde des Kulturverbandes und freier Verkauf. — Samstag 8: Ach und mein kleiner Bruder. — Sonntag 3 1/2: Unentschuldigte Stunde, 8: Nordprozeß Kollner.

Sport-Spiel-Körperpflege

Die Arbeiter-Leichtathletik im Jahre 1935

Der Tschechoslowakische Arbeitersportverband, bezöffentlicht in seinem Jahresbericht für 1935 u. a. die besten leichtathletischen Höchstleistungen im Arbeitersport, welche im gleichen Jahre erzielt wurden. Aus der Liste ist zu ersehen, daß mit wenigen Ausnahmen die Finnen und noch mehr aber die Russen in der Leichtathletik führend geworden sind. Bei den Frauen beherrschen die Russinnen zur Gänze das Feld. Der mitteleuropäische Arbeitersport ist derzeit nur durch den ungarischen Langstreckenläufer Révész und den Schweizer Hochspringer Grogg vorzeilhaft vertreten; ein Zeichen, daß in unseren Gebieten der Leichtathletik nicht das richtige und zweckentsprechende Verhältnis entgegengebracht wird. Es ist jedoch zu hoffen, daß die im Jahre 1937 in Antwerpen stattfindende Arbeiter-Olympiade der Leichtathletik einen neuen Auftrieb in den einzelnen Verbänden geben wird und die durch den Anstoß Deutschlands und Oesterreichs eingetretene Stagnation dann als überwinden angesehen werden kann. Und nun die Ergebnisse des Jahres 1935:

- 100 Meter: Goloskin (Rußland) 10,8, Pjulk (Rußland) 10,7, Tammi (Finnland) 10,8, Hansen (Norwegen) 10,8 Sek.
- 200 Meter: Pjulk 21,8, Tammi 21,9, Hansen 22,1 Sek.
- 400 Meter: Pjulk 49,3, Koslow (Rußland) 50,6, Jansgaard (Norwegen) 50,8 Sek.
- 800 Meter: Denisow (Rußland) 1:56,4 Min., Jansgaard 1:57,2, Helow (Rußland) 1:57,3, Lepänen (Finnland) 1:58,2 Min.
- 1500 Meter: S. Snamenik (Rußland) 3:59,9, W. Snamenik (Rußland) 4:02,5, Lepänen 4:05,7 Min.
- 5000 Meter: S. Snamenik 14:51,2, Salmi (Finnland) 15:01,8, Révész (Ungarn) 15:08 Min.
- 10.000 Meter: Révész 31:54,8, Tiffanen (Finnland) 32:11,4, Saarinen (Finnland) 32:11,6, S. Snamenik 32:17,9 Min.
- 110 Meter Hürden: Besrufow (Rußland) 15,4, Demin (Rußland) 15,7, Reibinen (Finnland) 15,8, L. Olsen (Norwegen) 15,9 Sek.
- 400 Meter Hürden: Demin 57,7, Tuominen (Finnland) 57,8, Koprii (Rußland) 57,9 Sek.
- Weitsprung: Pjulk 7,24, Leittinen (USA) 6,99, Demin 6,99, A. Olsen 6,88 Meter.
- Hochsprung: Ritter (Rußland) 1,90, Grogg (Schweiz) 1,88, Reifio (USA) 1,88, Gobjakow 1,88, Goloskin (Rußland) 1,86, Pjulk (Rußland) 1,88, Erdmann (Rußland) 1,86, Riefen (Schweiz) 1,85 Meter.
- Stabhoch: Raienski (Rußland) 4,18, Ofolin (Rußland) 4,15, Jankow (Rußland) 3,95, Parvelius (Finnland) 3,81 Meter.
- Dreifprung: Salonen (Finnland) 14,70, Savola (Finnland) 14,40, Danilko (Rußland) 14,80 Meter.
- Weitsprung ohne Anlauf: Kosfines (Finnland) 3,29, Kerifasi (Finnland) 3,27, Jofeliani (Rußland) 3,24 Meter.
- Hochsprung ohne Anlauf: Jofeliani 1,61,5, Haanen (Norwegen) 1,58 Meter.
- Dreifprung ohne Anlauf: Jofeliani 9,94, Wilenius (Finnland) 9,67 Meter.

- Speer: Kautavaara (Finnland) 63,81, Kosman (Finnland) 61,91, Kautonen (Finnland) 61,40, Rühlmann (Schweiz) 60,40 Meter.
 - Diskus: Ljadow (Rußland) 47,29, Kanafi (Rußland) 45,36, Erikfen (Norwegen) 44,98 Meter.
 - Kugel: Varkund (Finnland) 15,66, Ljadow 15,20 Meter.
 - Schleuderball: Ljadow 66,45, Franzen (Finnland) 59,22 Meter.
 - Hammer: Heino (Finnland) 51,85, Sächel (Rußland) 49,18, Ljadow 48,71 Meter.
- Sportlerinnen**
- 100 Meter: M. Schamanowa 12,3, J. A. Walker (England) 12,5 Sek.
 - Weitsprung: Jiomina 5,60, M. Schamanowa 5,45 Meter.
 - Hochsprung: Schachowa 1,51 Meter.
 - Speer (600 Gramm): A. Maslawa 40,47 Meter.
 - Diskus (1 Kg.): Verdnikowa 40,02, S. Vorkhova 40,88 Meter.
 - Kugel (4 Kg.): T. Sedjukowa 13,40, E. Vorkhova 12,71 Meter.

Vereinsnachrichten



Sonntag, den 19. April, von 3 bis 8 Uhr treffen sich alle Genossen und Genossinnen im großen Radiosaal, Fochova 56, bei der

Großen Atus-Akademie

unter Mitwirkung der Volksgesangsgemeinde, der sozialistischen Jugend, der roten Jolken und der Kerkfalten.

Alle bemühen sich, um den Genossen einen schönen Nachmittag zu bereiten!

Regiebeitrag: Erwachsene 5 Kč, Kinder 2 Kč. Kaufst die Karten im Vorverkauf bei den Vertrauensmännern.

Deutsche Volksgesangsgemeinde, Prag.
Dienstag, 14. April, Hauptprobe zur Atus-Akademie von halb 8 bis 8 Uhr abends in unserem Übungslokal für Männer und Frauen, Tafelst. auch Näheres über die Akademie.

Der Film

Der bunte Schleier

Den vorletzten Film der Greia Garbo, die „Königin Christine“, haben wir zu Weihnachten gesehen. Den letzten, die „Anna Karenina“, hatten wir zu Ostern erwartet. Statt dessen aber jetzt man und einen, der noch vor der „Königin Christine“ entstanden ist und der uns, eölich gesprochen, nicht gefehlt hätte, wenn er gar nicht gezeigt worden wäre.

Die Garbo ist eine Tragödin, und da man im Film den Mut zur wahren Tragödie nicht aufbringt, sind alle ihre Filme dem sentimentalischen Kitsch nachgegeben, den zu überwinden nun wieder die

Kunst der im Trauer und Weinen noch edel bleibenden Garbo war. In diesem „bunten Schleier“ aber hat sie den Blick nicht mehr verschleiern können, und wenn sie sich selbst von ihm fernhielt, herb im Leben und streng im Rhythmus, dann hat sie nicht mehr erreicht, als zwischen sich und dem Film eine Distanz zu schaffen, die den Film, der doch ihre Tugenden gebietet wurde, vollends sinnlos erscheinen läßt.

Nach einer Erzählung Somerset Maugham's, eines der meist fähigsten englischen Schriftsteller der Gegenwart, ist das Manuskript dieses Films gemacht worden: die Geschichte einer österreichischen Kränztöchter, die den englischen Schüler ihres Vaters heiratet, mit ihm nach Hongkong reist, sich dort in einem furchtbar idiosyncrasen Gefändnis-arsenal verliert, von ihrem Mann daraufhin brutal behandelt wird und in eine choleraerkrankte Gegend Jauer-Chinas geschleppt wird, wo sie den Weg zur Krankenpflege und zum Herzen ihres Mannes findet, den gerade ein Chinensoldat getroffen hat, weil er (als Maßnahme gegen die Cholera) Häuser in Brand stecken ließ. Sogar der Tod ist am Ende neu und edelmütig, und die Geliebte des Mannes ruft Gott im Himmel an, nachdem sie zuvor Buddha, Konfuzius und eine chinesische Zeremonie (in Hollywood-Ausstattung) romantisch beendigt hat.

Der Regisseur Woloslawski hat das Ganze (mit Ausnahme der Schilderung von Gras und Hongkong) sehr ernst genommen, und auch der Partner der Garbo, Herbert Marshall, nahm seine hoffnungslose Rolle ernst. Und die Garbo geht durch den Film, als suchte sie eine Möglichkeit, die Kunst zu entfalten, die sie hier nur mit Winken, Sähen und Handbewegungen andeuten kann.

Die ganze Stadt spricht davon

Es war ein nabelstehender Einfall, einmal die Groteske des amerikanischen Gangsterwesens zu verfilmen, die Groteske, die im Wesen der (an sich

Deutsche Han-elsakademie Olmütz

zweifelhafte Handelschule — Abiturientenkurs — Einführungen — bis 30. Juni. — Prospektkostenlos. 3492

horrenden und abscheulichen) Sache liegt: diese kolonialorganisierte Großfabrikation von Verbrechern, die zum Gegenstand täglicher Sensation, zum Waffenpost der Polizei, zum Affekt für die Reporter und zur spannenden Unterhaltung des Publikums geworden ist. Der erste Teil dieses Hollywood-Films, in dem der tolle polizeilich-journalistische Kummel um einen Ganaster erfüllend komisch dargestellt wird, ist die glänzende Realisierung jenes nabelstehenden Einfalls, von dem die Rede war. Die Groteske erzählt ihren Antriebs durch das an sich schon sehr abgenutzte Doppelgänger-Motiv: aber wenn hier ein kurzweiliger und ängstlicher Vuchhalter verhaftet und gleich darauf berührt wird, weil er dem großen „öffentlichen Feind“ ähnlich sieht, wenn die Zeitungen sich um seine Beiträge, die Damen um seine Bekanntheit und die Mägdlinge um sein Autogramm reißten — und sogar der Chef auf ihn stolz ist, dann empfindet man die Handlung trotz ihrer unwahrscheinlichen Voraussetzungen als treffende Kennzeichnung eines tollen Tatbestandes.

Der zweite Teil des Filmes, in dem Sensation und Kriminal-Roman die Groteske überwiegen, ist nicht mehr so gelungen, hat aber auch noch Witz und Schwung genug, um den Zuschauer zu fesseln. Es ist voranzujehen, daß der Film einen großen Erfolg haben wird, und es läßt sich sagen, daß sein Erfolg nicht unverdient ist. Denn er hat gute Einfälle, eine temperamentvoll-kontrollierte (von John Ford geführte) Regie und eine vorzüglich schauspielerische Leistung des Hauptdarstellers Edward G. Robinson, der in der Doppelrolle des Gangsters und des mit ihm verwechselten Vuchhalters ein großes und sicheres Talent beweist.

Mädchen mit Profuro. Der Film ist nach dem Roman von Christa Anita Prüd gedreht, die seinerzeit mit dem sozial stark betonten Berufsroman „Schicksale hinter Schreibmaschinen“ bekannt geworden ist. Auch der Roman, der Grundlage dieses Films ist, hat eine echte soziale Tendenz, die im Film allerdings gegenüber dem Spannenden und Actiongehalt der Handlung hart in den Hintergrund gedrängt worden ist. Und soweit sie blieb, wurde sie von den Filmemachern zu einer blässigen Kritik am „Sozialismus“ — die Filmhandlung spielt 1931 — und zu einer höchst naiven Ablehnung der Frauenarbeit verzerrt. So haben wir es schließlich mit der Geschichte der Profuristin einer Bank zu tun, die beim Zusammenbruch des Instituts unter Norddrück getätigt, der in einer hochdramatischen Gerichtsverhandlung — siehe „Der Fall Mary Duggan“, „Maurka“ usw. — von ihr genommen wird. Gerda Maurus, die man nach langer Zeit wieder sieht, spielt vorzüglich. Der Film bringt auch ausgezeichnete Töne und er ist technisch sehr geschickt gemacht. Aber neu ist nicht viel daran und was neu ist, gerade das ist nicht gut.

Filme in Prager Lichtspielhäusern

Urania-Kino: „Die Sextanerin.“ Premiere in deutscher Sprache! Schwane, Wanka usw. — Adria: „Die ganze Stadt spricht davon.“ — A. — Afrika: „Die lustige Scheidung.“ Apatze, — A. — Avion: „Mädchen mit Profuro.“ — D. — Beranek: „Die Sextanerin.“ — A. — Beniz: „Der bunte Schleier.“ Greta Garbo. — A. — Alora: „Sturm über dem Gran Chaco.“ — A. — Baumont: „Der Favorit der Yacin.“ — D. — Hollywood: „Victoria.“ L. Ulrich. — D. — Holzda: B. „Disen-Widen-Programm für die Jugend.“ — J. — Die unmögliche Frau.“ — D. — Kinema, S. Th. Journal, Groteske, Report. — Koruna: Aktualitätenbühne: Journale, Groteske. — Kotos 8 36: „Die Kameliendame.“ — Fr. — Lucerna: „Der bunte

Schleier.“ Greta Garbo. — A. — Metes: „Mit ein Weibchen Gind.“ — A. — Olympic: „In Schwestern der Flugzeuge.“ A. — Fassung: „Der Favorit der Yacin.“ — D. — Prada: „Durch die Wüste.“ — Faut: „Die Sextanerin.“ — A. — Spetozor: „Die unmögliche Frau.“ — D. — Alma: „Die Junggefellensbraut.“ — A. — Gajfak: „Kran in Ketten.“ — A. — Belveder: „In den Wäldern von Paris.“ Edevalier. — Fr. — Felcha: „Der Student von Prag.“ — D. — Carlton: „Sequoia.“ — A. — Union: „Die Junggefellensbraut.“ — A. — Kapsitel: „Melodie der Welt 1936.“ — A. — Kino Spanda-Theater: Gros Journ. R. d. Jug. — Kossitz: „Die fünfzigjährigen Frauen von Poom.“ — Fr. — Uda: „Die Sextanerin.“ — A. — Louvre: „Die Sextanerin.“ — A. — Macek: „Benvenuto Cellini.“ — A. — Horn: „Der kleine Oberst.“ Temple. — A. — Sport: „Variete.“ — D.

Mitteilungen der „Urania“

In die Blumenausstellung! Rückzug am Ostermontag 11 Uhr vormittags. Leitung Dr. Herbert Kner, Assistent am pflanzenphysiologischen Institut, Treffpunkt Urania-Haus, Alimenska 4.

Unvergessliche Filme: „Rauf von der Passband“, Ostermontag und Osterdienstag 11 Uhr vormittags.

Sommerurlaub in Oberösterreich: Betrieblicher Reisebürovertrieb Michael Neumüller (Ving), Lonsceding 8 Uhr abends. Eintritt frei!

Urania-Kino Deutsche Premiere: „Die Sextanerin“, zum erstenmal in deutscher Sprache. Spannung und Heiterkeit! Ostertage 2, 4, 6 und 8 1/2 hr.

Böhmische Union-Bank
Zentrale: PRAG
FILIALEN: Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Bratislava, Braunau, Brünn, Brück, Freywaldau, Frydek-Mistek, Gablonz a. N., Graslitz, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Königshof a. E., Leitmeritz, Marienbad, Mährisch-Ostrau, Mährisch-Schönberg, Neu-Titschein, Olmütz, Pardubice, Pilsen, Prostějov, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Teplitz-Schönau, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Zwittau
Exposituren: Prag XII. und Prag VIII. Zuckerabteilungen in Prag, Bratislava, Olmütz u d Troppau

Reine Spiritus-Preßhete
mit besonderer Triebkraft und höchster Haltbarkeit, garantiert reines Malzweih und feinster rekt. als auch donat. Spiritus liefert
Kojčiner Zucker-, Spiritus- und Preßhete-Fabrik vormals Brüder A. & H. May A.-G. Olmütz-Holitz.

Reichenberger Sparkasse
Gemeinde- u. Bezirkssparkasse
Gegründet im Jahre 1854 - Postsparkassen-Konto Nr. 9323, 2665, 3 591 - Fernsprecher Reichenberg 3941
Hauptanstalt: Reichenberg, Schloßgasse 9 - Zweiganstalt: Reichenberg, Altstädter Pl. 13 - Zweiganstalt: Reichenberg, Am Kranich, Hankecher Straße 12
Zweiganstalt: Georgswalde, Fernsprecher Nr. 13 Postsparkassen-Konto Nr. 98.000
Unbeschränkte Haftung der 1. Aktiennachnahme und des Bezirkes Reichenberg

BANK FÜR HANDEL UND INDUSTRIE
EHEMALS „LÄNDERBANK“
Aktienkapital Kč 120.000.000.—
Zentrale: PRAG I, Náměstí Republiky 6
FILIALEN: Asch, Brünn, B.-Budweis, Gablonz a. N., Graslitz, Iglau, Königgrätz, Mähr. Ostrau, Náchod, Pilsen, Reichenberg, Schönallende, Teplitz-Schönau, Trautenau, Warnsdorf, Weipert. — EXPOSITUREN: Karolinenthal, Smichov, Junghunzlau, Nixdorf.
ZUCKER-ABTEILUNG

Inferieren bringt Erfolg!

Živnostenská banka
Prag, Na Příkopě 30.
Gegründet 1868.
Aktienkapital Kč 240.000.000.—
Reservefonds Kč 350.350.000.—
23 Filialen. 2 Zahlstellen. 2 Exposituren.
Besorgt sämtliche Bankgeschäfte im In- u. Auslande.

Böhmische Escompte-Bank und Credit-Anstalt
ZENTRALE IN PRAG
Telegramm-Adresse: Escomptecredit
Filialen u. Exposituren:
Asch, Aussig, Bodenbach, Böhmisch-Budweis, Böhm.-Kamnitz, Böhm.-Leipa, Brünn, Brück, Břeclav, Eger, Falkenau, Freudenthal, Gablonz a. N., Haida, Hohenelbe, Iglau, Jägerndorf, Karlsbad, Komotau, Leitmeritz, Lobositz, Mährisch-Ostrau, Mährisch-Schönberg, Marienbad, Morchenstern, Nikolsburg, Olmütz, Pilsen, Reichenberg, Rumburg, Saaz, Steinschönau, Teplitz, Tetschen, Trautenau, Troppau, Warnsdorf, Znaim

BANKHAUS PETSCHER & CO.
PRAG II.,
BREDOVSKÁ 18
TELEGRAMM-ADRESSE: PETSCHERKOMP

Vergütungsbedingungen: Bei Zustellung ins Haus oder bei Bezug durch d. Post monatlich Kč 16.—, vierteljährig Kč 48.—, halbjährig Kč 96.—, ganzjährig Kč 192.—. Inserate werden laut Tarif billiger berechnet. Bei späteren Einzahlungen Breidnachlaß. — Rückstellung von Manuskripten erfolgt nur bei Einreichung der Resourmarken. — Der Zeitungsanfang wurde von der Post- und Telegraphendirektion mit Erlaß Nr. 13.800/V11/1930 bewilligt. — Druckerei: „Orbis“, Druck-, Verlags- und Zeitungs-A.G. Prag.